Biogr.
479
m

Merkwürdig!

E. G. [illegible] z. [illegible].

Ex donat Molliana.

N 8 a

<36603492550011

<36603492550011

Bayer. Staatsbibliothek

Joh. David Bezold
1787.

Biogr.
479 m.

Grossmann

Karoline Großmann.

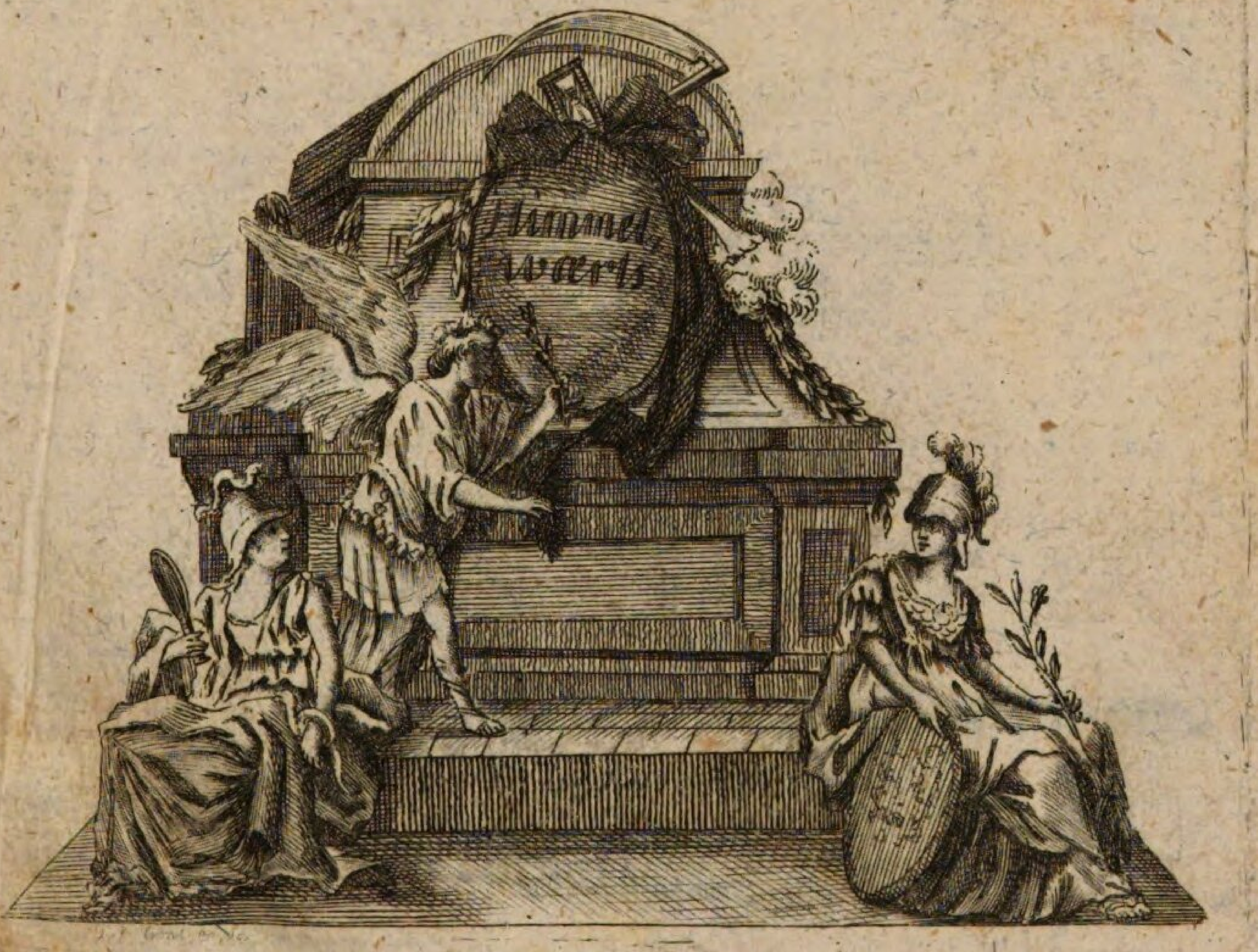
Eine biographische Skizze

herausgegeben

von

C. G. N.

Mit ~~Portrait~~ und Vignetten.



Göttingen,
bey Johann Christian Dieterich.
1784.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ode

an Karolina Großmann.

Süß ist der Trost —
Erinnerung in der Ferne,
Beym Abschied des Freundes,
Den die Hofnung uns wiederbringt.

Aber höher — stärkender
Ist das Andenken der Todten,
Das die hinterbliebnen feyern,
Wenn sich auf dem Säuseln der Linde,
Die schon oft am Grabe grünte,
Das die Lieben deckt,
Unsre Träume von Vergangenheit,
Die sie uns heilig machten,
Gern wiegen —
Wenn uns die Rosenlaube,
Die wir als Sprößling um den Hügel pflanzten,
Noch schmerzlich süße Gedanken
An die längstverwesten blüht.

Werth der Unsterblichkeit,
Dringt es zum Sitz der Glorie
Und glänzt im Lächeln der Verklärten!

Heucheley wagt sich nicht
In die Gefilde der Verwesung;
Und die Lüge bebt vom Throne zurück,
Wo die Wahrheit Gericht hält.

Nimm,
Geweihte der Herrlichkeit Gottes,
Nimm die Opfer Deiner Lieben,
Deiner Freunde, und derer,
Die Dich aus den Thränen Deines Gatten
Als liebendes Weib,
Aus den Klagen guter Menschen
Edel kennen, und Dich ehren!
Lächle aus den Hallen des ewigen Morgens
In Deiner Milde!
Und der Abglanz Deiner Wonne
Streue Licht in die finstre Wohnung,
Wo die Klage Deiner Lieben wiederseufzt.

Sophie Albrecht.

* * *

Biographie.

Karolina Sophia Augusta Großmann, gebohren zu Gotha Nachts um halb Ein Uhr zwischen dem 24 und 25 December 1752. Ihr Vater war Johann Christian Hartmann, Herzoglich Sachsen-Gothaischer Ober-Polizeikommissarius. Aus funfzehn Kindern war sie das mittelste. In ihrer frühesten

Ju-

Jugend wurde sie zu ihrem Oheim, dem General-Kriegs-Zahlmeister Kögel, nach Dreßden gethan, und genoß daselbst mit dessen Töchtern einer feinen bürgerlichen Erziehung der damaligen Zeit. Sie verfertigte jede Frauenzimmerarbeit mit ungemeiner Leichtigkeit, und ihre erfinderische Fantasie wußte jeder Kleinigkeit einen Anstrich von Neuheit zu geben. Sie tanzte mit einer Anmuth, mit einem Anstand und Grazie, welche sie ihren Gespielinnen beneidenswürdig, so wie diese Eigenschaften, vereint mit natürlichem Witze, gesundem richtigen Verstande sie dem männlichen Geschlechte gefährlich machten. Auch dachte ihr Vater schon nach zurückgelegtem 13 Jahre an eine Heirath; ließ sie durch einen ihrer ältern Brüder von Dreßden abholen, und mehr aus Gehorsam gegen den väterlichen Willen, als aus Neigung, ward sie zum erstenmal verheirathet mit dem geheimen Registrator Flittner zu Gotha. Nicht sowohl aus gänzlicher Abneigung, als vielleicht aus kindischer Furcht, entschlüpfte sie aus dem hochzeitlichen Hause am Abend ihrer Hochzeit in das väterliche Haus, wo sie erst nach 14 Tagen auf Zureden der Aeltern, auf Bitten des Bräutigams, zu bewegen war, in sein Haus zu ziehen. Dieser junge Mann hatte den Dienst seines Vorgängers mit vielen beschwerlichen Verbindlichkeiten übernommen, deren wichtige und trau-

traurige Folgen er erst nach dem Tode seines Vorgängers einsah, darüber in eine Gemüthsunruhe, Gallenfieber und Auszehrung verfiel, die ihn nach drittehalb Jahren seines Ehestandes wegraften, eine Frau im siebenzehnten Jahre zur Wittwe und zwei Kinder zu Waisen machte, wovon das jüngste, ein Knabe, drei Tage nach dem Tode seines Vaters starb, das älteste, ein Mädchen, noch jetzt unter dem Namen Friderike Flittner, genannt Großmann, als eine beliebte Sängerinn und Schauspielerinn bei dem Kurfürstlichen Hoftheater zu Bonn bekannt ist. Das Krankenlager, der Tod ihres Mannes, die Kenntniß, die sie nun von seinen verfallnen Umständen erhielt, Gram und Sorgen darüber, Betrübniß über den Tod ihres Sohnes, warfen sie nun selbst aufs Krankenbette, von welchem sie nicht eher, als nach etlichen Monaten aufstand, um einen andern schrecklichen Auftritt zu erleben. Die Gerechtigkeit fand für gut und gerecht, ihr alles zu nehmen, um übernommene und selbstgemachte Schulden ihres Mannes zu tilgen. Hier entwickelte sich die Entschlossenheit, die Standhaftigkeit ihres Geistes. Sie gab alles hin, um den guten Namen ihres Mannes zu retten; die Gerechtigkeit nahm es, und die Barmherzigkeit ersetzte nichts! Sie lebte sechs Jahre im Wittwenstande, unbescholten, untadelhaft in ihren

Sitten,

Sitten, geschätzt von Hohen, geliebt und beneidet von ihres gleichen; erschien zu jedermanns Verwunderung immer gut und mit Geschmack gekleidet, weil nur die Leute, derer sie sich zum Verkauf bediente, es wußten, daß sie des Nachts bei der Lampe Putz und Modearbeiten verfertigte, um am Tage mit Anstand erscheinen zu können. Verschiedene Heiraths-anträge wurden ihr wieder gemacht; ihr Vater, dem die Versorgung so vieler Kinder lästig fiel, drang in sie, einem bemittelten, in einem guten Amte stehenden Manne ihre Hand zu geben; ein junger Geistlicher, der die Versicherung einer einträglichen Pfarre hatte, bewarb sich auch um sie — allein sie suchte einen Mann für ihr Herz, nicht für ihre Bedürfnisse, die Arbeit und Sparsamkeit ihr ohnehin gewährten. Es fügte sich, daß ihr jetziger Mann auf einer Reise, die er durch Teutschland thun wollte, nach Gotha kam, wo er aus Geschmack an der damals berühmten Seilerischen Gesellschaft, gereizt durch den Umgang der liebenswürdigen Einwohner, einige Tage zu verweilen beschloß. Er sah seine jetzige Frau — sie sehen und lieben war das Werk des nämlichen Augenblicks; auch sie fand im nähern Umgange mit ihm den Mann ihres Herzens in ihm. Großmann war zu der Zeit nicht Schauspieler, war vorher in öffentlichen Geschäften gebraucht worden, jetzt privatisirte

er. Der Zufall wollte, daß Minna von Barnhelm von einer Herrschaft, welche den Gothaischen Hof besuchte, vom Herzoge erbeten, von diesem dem Direktor Seiler des folgenden Tages vorzustellen befohlen wurde. Seiler war in der Verlegenheit, es bei dem Herzog zu verbitten, weil es ihm an einem Riccaut fehlte. Der Herzog bestand darauf; der geschärfte Befehl kam, als Großmann eben bei Seiler zu Tisch war. Er und einige Freunde machten jenem den Vorschlag, zu seinem Vergnügen diese Rolle zu spielen, unter der Bedingung, seinen Namen nicht auf den Anschlagzettel zu setzen. Man drang in ihn, er versprachs, thats; sein Versuch erhielt so vielen Beifall, daß man nun in ihn drang, Schauspieler zu werden. Er entschloß sich dazu nach einiger Bedenkzeit. Von diesem Augenblick an untersagte der Vater der Wittwe Flittnern allen Umgang mit Großmann, die ganze Familie widersetzte sich einer Verbindung, in welcher das Vorurtheil ein Mißbündniß fand; allein ihre Liebe, ihre Standhaftigkeit überwogen alle Hindernisse, und die Familie, ermüdet durch die Entschlossenheit und Beharrlichkeit ihrer Verwandtinn, gab endlich ihre Einwilligung zur Heirath, die den 19 November 1775 vollzogen wurde. Aus dieser Ehe sind acht Kinder, zwei Knaben und sechs Mädchen entsprungen, wovon noch ein Bube

und

und fünf Mädchen am Leben sind. Hans Wolfgang (diesen Namen gab ihm sein Pathe Genius-Göthe) ein edler biedrer Bube, und Lotte das ältere Mädchen, ein munteres muthwilliges witziges Geschöpfchen, zeichnen sich bis jetzt besonders aus. Beide sind äußerlich schön gebildet, und ihre inneren Talente sind beredte Zeugen von ihren Urhebern. Eine fortschreitende Entwickelung der letztern läßt viel herrliches von ihnen erwarten. So jung sie noch sind, so hat man sie doch schon mehrmals auf dem Theater mit Vergnügen in Kinderrollen gesehen. Der Vater hat seinem Hans ein altteutsches Ritterkleid machen lassen, und wenn auch das Sprüchwort: Kleider machen Leute, nicht immer eintrift, so ist es doch gewiß, daß sie nicht selten starken Einfluß auf Ideen und Thaten haben, welches bei diesem kleinen Manne der Fall ist. Sich als Ritter gekleidet zu sehen und zu denken, giebt seinen übrigen Ideen und Betragen schon einen gewissen Schwung über sein Alter.

Charakter.

Ihr Temperament ist lebhaft, ohne brausend zu seyn. Ihr Körperbau angenehm, wenn er auch nicht ganz regelmäßig schön seyn sollte. Allein ihr Gesicht ist selbst von privilegirten Kennern der Schönheit,

 von

von einigen unsrer größten Portraitmaler unter die schönen gezält worden. Ihr großes blaues, Feuer, Geist und Witz sprechendes Auge leuchtet besonders hervor. Sie besitzt, ohne eben Anspruch auf den Titel eines gelehrten Frauenzimmers zu machen, einen aufgeklärten Verstand, liebt Lectüre, liest mit Reflexion, hat mehr Sinn für die erhabnen, kraftvollen Schriftsteller Shakespear, Lessing, Göthe, Stollberg, Bürger u. a. m. als für weichliche empfindelnde Dichter. Meißners Schriften gehören unter ihre Lieblingsschriften, ob sie sich gleich noch nicht mit ihm aussöhnen kann über die, nach ihrer Meinung, zu frühe Ergebung der Bianka Kapello an den Prinzen. Ihre leztern Handlungen, sagt sie, stehen gar zu weit von den erstern ab, oder sind nicht hinlänglich durch Zwischenumstände vorbereitet, wodurch Biankens Charakter zweideutig wird. Sie hat zwar keine Kunstkenntniße, aber dafür hat ihr die Natur ein Kunstgefühl geschenket, das den Abgang jener reichlich ersezt. Dieses nun mit ihrem natürlichen Verstande giebt ihren Urtheilen viel Richtigkeit. Ich erinnere mich, daß sie einst einen unsrer großen Schauspieler tadelte, weil er in der Rolle des Hamlet das bloße Schwert vor sich hin hielt, eh er noch auf den Kirchhof kam, wohin ihn der Geist seines Vaters bestellt hatte, um ihn über seine lezte schreck-

liche Begebenheit zu unterrichten und ihn zur Rache zu entflammen. Sie behauptete, es sey natürlicher, zuerst das Schwert hinter sich zu kehren, um die Wache abzuhalten, die ihn an seinem Vornehmen, den Geist zu sprechen, hindern wollte. Der Künstler fand ihre Erinnerung gegründet, dankte ihr, und befolgte sie. Als ihr Gatte Direktor des kurfürstlichen Theaters zu Bonn ward, versuchte sie selbst einige Rollen zu spielen. Sie fand aber gar bald den Unterschied zwischen Einsicht und Ausübung, und daß sie besser für die Rollen des häuslichen Lebens, als der Schaubühne gemacht sey; deswegen ließ sie es bey diesen wenigen Versuchen bewenden, und gab alle fernern Ansprüche dieser Art auf, worein ihr vernünftiger Gatte ohne Widerspruch willigte. Könnte ein Spiegel seyn für manche Direktoren, die aus Eitelkeit oder Eigennutz ihre Weiber invita Minerva zu Schauspielerinnen machen wollen; auch ein Spiegel für viele Direktrisen, welche glauben, dieser Name fasse zugleich die Fähigkeiten einer Schauspielerinn, oder gar einer prima Donna, nothwendig in sich. Ihr Witz ist lebhaft, neu, unterhaltend und anständig. Doch zeigt sie ihn selten in großen Gesellschaften, öfters aber im Zirkel traulicher Freunde. Gehörte oder gelesene Begebenheiten, Handlungen und Anekdoten weiß sie natürlich, zusammenhängend,

mit

mit Leichtigkeit, launig, und oft mit neuen Reizen geschmückt, die ihre feurige Einbildungskraft ihr darbietet, wieder nachzuerzählen. Ihr Geschmack ist elegant, den sie in ihren Kleidungen, in der Anordnung ihrer kleinen Hausfeste u. s. w. äußert. Sie haßt alles Gezierte, Ueberladne und Schreiende. Sie besitzt Welt- und Menschenkenntniß in keinem geringen Grade, die sie in ihrer Sphäre besonders bedarf und wohl anzuwenden weiß. In ihren mancherlei Schicksalen haben sie Muth, Standhaftigkeit, Bescheidenheit und Klugheit nie ganz verlassen. Sie liebt ihr Vaterland, alles was teutscher Art und Kunst ist, ohne närrische Vorliebe. Auch das Gute und Schöne andrer Nationen schätzt sie, lächelt und lacht über deren Thorheiten, so wie über die Abderiten in ihrem Vaterlande. Von ihrer Gegenwart des Geistes sey ein einziges Beispiel genug. Der Rath R . . e sah sie auf seiner Durchreise nach London im Schauspielhause zu Gotha. Die Mode wollte, daß sie damals ihr dunkelbraunes Haar à la herisson trug. R . . . sagte zu einem Nebenstehenden: wem gehört der Medusenkopf? dieser sagte es ihr wieder. Sie nahm ihre Schreibtafel, schrieb etliche Zeilen hinein und überreichte sie mit einer tiefen Verbeugung dem Herrn Rath R . . . Hier sind sie:

Herr R . . . hat zum Medusenkopfe mich gemacht:
Zu seinem Kopf hått' ich ein Beiwort gern erdacht;
Allein, der arme Tropf!
Er hat ja keinen Kopf!

Sie ist ein teutsches Weib, das ganz an ihrem Manne hångt; sie ist eine teutsche Mutter, die ganz an ihren Kindern hångt. Sie nimmt nicht zu viel und nicht zu wenig Antheil an den Geschåften ihres Mannes. Seinen Verdruß, zu welchen er oft in seiner Lage veranlaßt wird, sucht sie entweder selbst durch liebkosende Vorstellungen, durch muntre Laune, oder durch kleine sanfte Feste, durch ihre Kinder, durch seine Freunde zu verscheuchen. Sie sorgt für eine vernünftige, gute und feine Erziehung ihrer Kinder, die sie mehr liebreich, als streng behandelt. Alle werden von ihr gleich geliebt. Sie erhebt sich darin über viele andre Mütter, welche die Kinder des zweiten, den Kindern des ersten Mannes vorziehen. Sie hat keinen geringen Antheil an der Ausbildung der glücklichen Talente, welche die Tochter ihres ersten Mannes als Schauspielerinn, Sångerinn, und als liebenswürdiges Mådchen in jeder Hinsicht besitzt. Die Methode, ihren Kleinen nützliche Kenntnisse und gute Empfindungen beizubringen durch allerhand selbsterfundene Erzålungen, die zu ihren Fåhigkeiten passen, auf ihre kleinen Angelegenheiten und Vergehun-

gehungen Bezug haben, hat sie sich selbst, und keinem unsrer großen Pädagogen zu verdanken. Welch reizendes Schauspiel für mich! wenn ich sie von ihren Kindern umringt sah, gefleht, geschmeichelt, gebeten: liebe Mutter, erzäle! erzäle uns doch was! und wie sie dann, wenn sie sich vorher gut aufgeführt hatten, ihr Verlangen stillte; wie sie ihnen alles so leicht, so anschaulich, so interessant und Aufmerksamkeit erhaltend zu machen wußte; wie sie nach geendigter Erzälung dieselbe nochmals detaillirte, durch mancherlei Fragen in den jungen Zuhörern Urtheile, Gefühle und Vorsätze zu entwickeln suchte, und wie sie sich oft selbst über begangene Fehler den Stab brechen mußten. In solchen Augenblicken empfand ich für sie eine Ehrfurcht, die ich für Plato gefühlt haben würde, wenn ich ihn lustwandelnd an des Ilissus Ufern seinen Schülern die Lehren der Weisheit und Tugend vortragen gehört hätte. Sie hält genaue Aufsicht über ihre Hauswirthschaft, ob sie gleich nicht übertrieben sparsam ist. Ueberhaupt giebt sie der häuslichen Wonne über jede andre den Vorzug. Sie meidet, so viel möglich, weitläuftige und vornehme Gesellschaften, welches man zuweilen einem Stolz zugeschrieben hat. Ein Vergnügen, das sie nicht mit denen, die ihrem Herzen am nächsten liegen, gemeinschaftlich genießen kann, ist für sie kein

Ver-

Vergnügen. So schön und so gern sie in ihres Lebens Frühling tanzte, so hat sie doch längst alle Einladungen zu Bällen und andern Tanzversammlungen ausgeschlagen. Sie liebt stark — und ist folglich auch nicht von Eifersucht frey. Vielmehr hat diese Leidenschaft oft und vielleicht nur allein ihre Ehe getrübt; aber Reue folgte bald, wenn sie sah, daß sie dadurch den Mann kränkte, der sie so ganz, so innig liebte. Dann kämpfte sie mit sich selbst den schweren Kampf der Vernunft wider Leidenschaft, besiegte, unterdrückte sie so lange, bis die zertretene Natter zuweilen nur noch zischte. Ihr Herz ist sehr zur Freundschaft geneigt. Auf alles, was ihre Freunde betrift, selbst auf Kleinigkeiten ist sie aufmerksam. Nicht bloße Politik, oder bon ton ist es, sondern ächte Angelegenheit ihres Herzens, wenn sie ihnen bei traulichen Gastmalen Speisen vorsetzt, die sie vorzüglich gern essen, wenn sie Personen dazu einladet, die ihre Freunde am liebsten sehen, wenn sie diejenigen zu Tischnachbarn macht, die am meisten mit einander sympathisiren. Vorzüglich widmet sie ihre Freundschaft und Umgang aufgeklärten Männern und Künstlern. Kurz, sie ist werth eine Teutsche, werth eines Großmanns Weib zu seyn! Wer ihn kennen will, findet ihn im Hofrath seines Stücks: Nicht mehr als sechs Schüsseln, geschildert.

Doch alles, was ich hier von ihr gesagt habe, oder noch sagen könnte, vermag nicht ihren Geist und Herz so treffend zu schildern, als sie es selbst durch die Briefe thut, die sie an ihren Mann geschrieben, als sie von ihm getrennt leben mußte, indem er in Mainz und Frankfurth die Schauspielergesellschaft auf Zureden vieler Freunde, aus Eifer für die teutsche Kunst übernahm, und sie unterdessen die Gesellschaft in Bonn führte. Von diesen Briefen und einigen an einen Freund in Frankfurth werde ich einige Auszugsweise hier mittheilen. Vorher aber muß ich sagen, daß sie bis zu dem Augenblick, da das Schiff, welches sie von ihrem Manne trennen sollte, vom Ufer abgestoßen wurde, männliche Standhaftigkeit bewies; aber da übermannte sie, wie sie nachher sagte, ein unnennbares, schmerzliches Gefühl, sie sank ohnmächtig die Stiege hinab in die Schiffskammer. Ein Gedicht an ihren Mann, das sie bei dieser Trennung zu Frankfurth drucken lies, wird hier an seiner Stelle seyn.

Abschieds-Gedicht.

Dem
zärtlichsten Gatten
bei der
bitterſten Trennung
zum
Opfer gebracht
von
seiner bekümmerten Gattinn.

Frankfurth am Mayn, den 12ten Oktober 1783.

Denk' ich — und ich muß — der Trennungsſtunde —
Ja — ich muß — Du foderſt es von mir!
O ſo drängen aus des Herzens Grunde,
Schwere, bange Seufzer ſich herfür.

Dich, mein Gatte, — Trauter, Dich zu meiden
Iſt mir Kummer, iſt mir bittrer Schmerz!
Nie gefühlte, namenloſe Leiden
Quälen — denk' ichs nur — mein armes Herz.

Hingebannt nach einem andern Lande,
Werd' ich weinen, Gatte! nur nach Dir;
Gierig Lüfte ſaugen, die vom Strande
Jenes Maynes wallen her zu mir.

Und an jedem Abend Dein gedenken,
Deines Wohls mich jeden Morgen freun;
Dir oft manche stille Thräne schenken,
Hoffen — — bald in Deinem Arm zu seyn;

Meinen Schmerz mit dem Gedanken lindern,
Daß du Deiner Gattinn nicht vergißt;
Daß ich stets Dich seh' in Deinen Kindern;
Daß Dein Genius mich stets umfließt. —

Und wenn gleich ein Tag voll Angst und Kummer,
Mir das Leben trüb' und bitter macht,
So ists Stärkung — wenn bei sanftem Schlummer,
Mir im Traum Dein Bild entgegen lacht.

Dieß wird dann — auch fern — den Bund erneuern,
Der die Gattinn an den Gatten knüpft,
Und mit neuem Muthe mich befeuern,
Daß die Trennungszeit mir leicht entschlüpft.

O! schon athmet mir der Busen freyer —
Alles zeigt sich mir in Lichtgewand,
Froh erwart' ich dich voll regem Feuer
An des Rheines silberhellem Strand.

Wenn — mein Arm um Deinen Hals geschlungen —
Du beim Wiedersehn Dich an mich schmiegst,
Wenn die Lippen Nektarkuß durchdrungen,
Und Du mich dann in Entzückung wiegst,

O so will ich gern des Harms vergessen,
Froh der reinsten Liebe Bund erneun,
Und in Deinem Arm das Glück ermessen,
Unaufhörlich — ewig Dein zu seyn.

Weh mir! wenn ich kalt den Namen nenne,
Der mir liebend seine Rechte beut!
Gott belohns! Ich kann es nicht! — Uns trenne
Nicht der Tod — und nicht die Ewigkeit!

* * *

"Uns trenne nicht der Tod!" — Und doch trennte sie dieser grausame Knochenmann wenig Monate nachher, als ich eben kaum diese Charakteristik geendigt hatte. Doch die Geschichte ihrer Krankheit und ihres Todes muß ich der zitternden Hand des gebeugten Gatten, der mit ihr sein schönstes Gut, sein Alles verlor, überlassen, so gern ich ihm auch dieses traurige Geschäft abnehmen möchte, wenn ich so genau wie er von allen Umständen unterrichtet wäre. — Indeß einige versprochene Stellen aus ihren letzten Briefen. Freilich wünschte ich den Lesern einige aus den Tagen ihrer ersten Liebe mittheilen zu können! Welch ein edler Enthusiasmus, welch hohes Gefühl muß aus ihnen athmen, da sie als Weib, die den süßen Namen Mutter aus sechs Kehlen ertönen hören konnte, die schon drei Kinder durch einen frühen Tod verloren hatte, und eines unter dem Herzen trug, noch so innig, oft feurig, schreibt!

Briefe.

Auf der Reise.

Guten Morgen! Der erste Tag ist vorbei, und wie? Das kannst Du Dir denken; sagen will ich Dir nichts, als nur eine kleine Idee von unserm Nachtlager machen. Um zwölf Uhr des Nachts kamen wir in Bingen an, und mußten auf Stroh, weil alles schon besetzt war, unsere matten Glieder ruhen lassen. Ob die meinigen geruht haben, magst Du rathen. Um sieben Uhr Morgens setzten wir unsere Reise fort. Ich, so von Kopfweh geplagt, daß ich kaum noch weiß, wer ich bin, lege mich auf eine Bank im Schiff und schlafe ein. Mit einemmal war ich im Traume bei Dir, drückte Dich an mein Herz und — erwachte. Ich sprang auf, lief aufs Verdeck, um noch einen Blick nach Frankfurth zu thun. Aber auch dieses kleine Vergnügen wurde mir versagt, denn ich fiel, aber ohne mir Schaden zu thun, die Stiege hinab. Der Schreck war alles, was ich davon hatte. Ich sammelte mich, nahm mein Buch und schrieb. Auf dem Schiff ist alles ruhig und gut. An keine Lustbarkeit zu denken, welches mir auch ganz recht ist, so kann ich ungestört meinem Schicksal nachdenken. Ich verstoßene, in die Achterklärte arme Frau! Denn wer hat nicht das Recht,

oder

oder glaubt es zu haben, nach einem Weiberkopfe zu zielen oder zu schießen? Auspariren kann man wohl, aber es ganz von sich abhalten, darzu gehört eine Stütze, und, großer Gott! die hab' ich leider nicht!! Fritze weint noch, Hans will doch lieber wieder zum Vater, als bei den Weibern seyn, die immer weinen. Wenn das so fort geht, so verzweifle ich noch. Ich komme mir als eine Wittwe vor.

Dienstags früh um zehn Uhr. Herr! es ist von meinem Leben wiederum ein Tag dahin; aber welch ein Tag und welch eine Nacht! Um sechs Uhr kamen wir ins Nachtlager. Ich wollte, der Schiffer sollte weiter fahren, aber es half alles Zureden nichts, wir mußten in Lahnstein bleiben, wo wir eins der schlechtesten Nachtlager hatten, die wir in unserm Leben gehabt haben. Auf Bitten des Schiffers bekamen wir Stroh, aber mit so vielem Ungeziefer versehen, als nur möglich. Ich hatte von der Luft einen aufgesprungenen Mund, ich bestrich ihn mit Mundpommade und schlief ein, als ich plötzlich etwas warmes im Gesicht fühlte. Eine Maus fraß mir das Fett von den Lippen. Meinen Schrecken kannst Du Dir denken. Ich sprang auf, ließ mir ein Licht geben und blieb die ganze Nacht auf dem Stuhl sitzen, weinte, und machte Betrachtungen über das menschliche Leben,

 bis

bis um vier Uhr, da kam der Schiffer und rief: zu Schiffe! Es war ein solcher starker Nebel, daß wir nur eine halbe Stunde weit fahren konnten. Wir mußten bis zwölf Uhr liegen bleiben, um zwey Uhr kamen wir in Koblenz an, wo wir noch halten. Der Schiffer benimmt uns alle Hofnung heute nach Bonn zu kommen. Ich bin von allen Seiten im Gedränge. Mein Gott! mein Gott! was soll aus meinem Kindlein werden? — —

Bonn, den 17. Octob. Abends um 11 Uhr.

Mache mir keine Vorwürfe, mein lieber, meinem Herzen theurer Mann. Wenn ich wüßte, daß Du glauben könntest, ich liebte Dich nicht unaussprechlich, ich wollte gleich (Gott verzeihe mir den Gedanken!) alle meine Kinder an die Wand schmettern; aber so küß' ich in ihnen immer ihren mir so theuern Vater. Nunmehr wirst Du wohl einen Brief von mir, einen von B. und einen von der Fritze erhalten haben. — — —

Hans will wieder zum Vater; der weint alle Tage, und da weinen wir denn mit. Morgen als den 18. ist der erste Gage-Tag, wie werde ich mich doch da ins Geld finden. Es ist und bleibt doch wahr, daß ein Mann ein Mann, und ein Weib **nur** ein Weib ist. Ich fühle es alle Tage mehr.

Aber

Aber genug hievon. Es lebe der Advent! und der glückliche Tag meines Lebens, an dem ich Dich gleichsam als Braut wieder an mein liebeklopfendes Herz drücken kann. Himmel und Erde sollen sich freuen. Ich will es denken, und die Fritze soll singen: Meinen Romeo zu sehen, spring' ich in schäumende Fluten, kämpf' ich mit reißenden Thieren ꝛc. Auf! freut euch Alle Jung und Alt! will ich im Hause herum rufen: Er ist da, er ist da! — Aber werd' ich es auch erleben? Hoffe, und laß den Muth nicht sinken, Weib!

Lebe wohl. Behalte lieb Deine Karla, die nur für Dich lebt, bis sie die Augen schließt.

An den Hofrath T — den 18. Oktobr.

Ohne Abschied, es ist wahr, hab' ich Sie, mein theurer Freund, verlassen, aber wie war es möglich vom Mann, vom Freunde, die beide meinem Herzen so theuer sind, Abschied zu nehmen? Meine mir vorgenommene Standhaftigkeit verließ mich so plözlich, daß ich selbst nicht wußte wie mir geschah. Es riß mich so gewaltsam hin — ich mußte fort! Mein Herz fühlte es zu tief, zu schmerzhaft, was das ist, einen Freund wie Sie, einen Mann, wie der meinige auf einmal zu verlieren. Es war mir in dem Augenblick, als ging ich in den Tod, als müßte ich

auf ewig Abschied nehmen. Sollte es Ahndung gewesen seyn? Sollte ich wirklich Freund und Mann nicht wiedersehen? Was für ein schwarzer schrecklicher Gedanke bemächtigt sich meiner! Und wenn auch! Verlassen werd' ich Sie nie! Mein Geist würde dann um beide schweben, und meinen letzten Seufzer dem Gatten und dem Freunde überbringen. Der Schmerz bemeistert sich meiner wieder so, daß ich nichts mehr sagen kann, als, denken Sie an Ihre unglückliche, verlassene, ihren Freund zärtlich liebende Freundinn.

Den 20. Oktobr.

Ihre Güte macht mich ganz kleinmüthig und verlegen, Ihnen, liebster Freund, zu danken. Wahrlich, noch nie hab ich einen so treflichen Mann gekannt, nie einen Freund, der das thut, was Sie schon für uns gethan haben und noch täglich thun. Gott weiß, daß mein Herz ganz von Dank erfüllet ist, aber ich bin zu schwach, meinen Empfindungen Worte zu geben. Ich bewundere, verehre und liebe Sie. Könnte ichs doch der ganzen Welt sagen: ich kenne einen redlichen Mann, und der Mann ist mein Freund, als es nur einen in der Welt giebt. Gott verzeihe mir jedes unsanfte Wort, das mir gegen Sie entfahren ist. Sie, mein Theurer, werden

es gewiß thun; ich kenne Ihr Herz zu gut. Hat Sie mein Mann je beleidigt, so verzeihen Sie es ihm; lassen Sie es mich entgelten, ich will dafür büßen: nur haben Sie keinen Groll gegen meinen armen Mann. Er ist Ihnen gewiß so ergeben, er liebt Sie gewiß nach mir so zärtlich, als ein Mensch den andern lieben kann. Indeß bin ich auch mit meinem neuen Hause ziemlich in Ordnung. Ich freue mich meinen Freund darin zu empfangen.

Bonn, den 21. Octobr.

Daß Du Antheil an meinem Ungemach nimmst, freut mich recht sehr, so wenig es mich auch befremdet. Nur eins will mir nicht in den Kopf. Komplimente, wo das Herz leidet, sind übel angebracht. „Du sagst, Einem Weibe wie ich bin, brauchst Du keinen Muth einzusprechen?" — Und ich brauch' ihn doch gewiß nothwendiger, als irgend eine Frau: Denn ich habe nichts, woran ich mich halten könnte. Ach! mein Kind! Wenn das Herz krank ist, leidet Körper und Verstand. Dem Herzen setzt man so gerne alles hintennach, versteht sich, wir, die wir Weiber sind, und leider! den Punkt betreffend, bin ich ein Weib im allerhöchsten Grade. Ich verspreche Dir aber, daß Du keine Klage von mir hören sollst. Ich will suchen, mich zu fassen; suchen, mich in mein un-

glückliches Schicksal zu finden; sehen, ob ich da eine bessere Komödiantinn bin, als auf dem Theater. — — —

Es ist Zeit zur Post. Lebe wohl und liebe Deine betrübte Wittwe, oder wenn Du willst, dem Namen nach Frau.

Karoline G.

Den 25. Oktobr.

Verzeihen Sie mir, daß ich Ihren mir so lieben Brief so spät beantworte. Sie haben großes Recht mit mir darüber zu zanken, aber ich kenne Ihr gutes, zur Vergebung geneigtes Herz. Sie fodern das Meinige auf Ihnen zu sagen, ob der Freund bei dem Abschied nicht wäre vergessen worden?. Nein, ich schwöre Ihnen bei Gott, daß der Abschied vom Freunde mich nicht weniger schmerzte, als vom Gatten. Gott weiß es, wie mir zu Muth war. Abschied konnte ich nicht nehmen — es hätte mir das Herz zerrissen. Von zwei geliebten Personen auf einmal gerissen zu werden, das ist hart, zu hart! Aber noch weit härter die Vorwürfe, die Sie mir machen. Ich — Sie vergessen? Sich das sagen lassen zu müssen, das ist, hart. Wie in aller Welt könnte das möglich seyn, den Mann zu vergessen, hintan zusetzen, der so gut, so lieb, so freundschaftlich

gegen mich und die Meinigen denkt! Es schmerzt mich sehr, daß Sie so etwas von mir, von Ihrer Freundinn denken, niederschreiben konnten. Wegen meiner Ahndungen, — sie kommen von meinen Umständen vermuthlich her. Ich bin wirklich jetzt immer unpaß, mache mir allerhand schwarze Gedanken, und nichts ist im Stande mich aufzuheitern, als Briefe von Freund und Mann. Mein Kopf ist zuweilen so voll, so finster, daß ich selbst nicht weiß, was ich will. Ich schließe mich ein, um mich ausweinen zu können, dann hab ich einige Stunden Ruhe. Leben Sie wohl!

An ihren Mann. Den 30. Oktobr.

Gestern Abend um fünf Uhr war ich bei dem Minister um ihn wegen der ersten Komödie zu fragen: er wußte es selbst noch nicht. Heut Abend will Max der vielgeliebte, unser angebeteter Churfürst hier seyn, alles, jung und alt jauchzet ihm entgegen. O sich geliebt zu sehen, welche Seligkeit! Vielleicht ist morgen schon Komödie; auf allen Fall hab' ich heute Abend Probe auf dem Theater ansagen lassen. Heut früh war schon Probe bei mir, wo sie Deine arme Karle entsetzlich geärgert haben. Um 9 Uhr sollte Probe seyn, es schlug zehn, es wurde halb eilf und B— war noch nicht da; ich schickte nach ihm; nach einer halben

Stunde

Stunde kam er. So lange hatten also Neefe und Herforth und alle Sänger auf ihn gewartet. Ich schalt ihn aus, er wurde obendrein grob: ich sagte, ich würde mich mit ihm nicht abgeben, sondern zum Minister gehen, der wisse, wie man die Leute zu ihrer Schuldigkeit brächte. Das wirkte, er strich die Segel, und ich ließ es für dießmal gut seyn. Der Minister war heute sehr gnädig. Mit dem Hofkammerrath V — hab' ich doch einen hitzigen Auftritt wegen des Zetteldrucks gehabt. Alles wollen sie Dir aufbürden und das leid' ich nicht. Fürst Max giebt seinen Unterthanen das Schauspiel frey, Du ziehst keine Einnahme vom Publikum, also brauchst Du keine Zettel drucken zu lassen. So schloß ich, so stellt ichs dem Minister vor, und er gab mir Recht.

Den 31.

So weit war ich gestern, als ich mich wegen heftigen Kopfschmerzen und Schnupfen mit Fieber begleitet ins Bett legen mußte. So oft ich mich aufs Bett werfe, schauderts mich; ich denke immer, es sey mein Sterbebette. Was ist das? Sollte Graf Appiani nicht so unrecht haben? Verzeih, lieber Junge, meiner unbegreiflichen Aengstlichkeit. Ich will schweigen, und dulden.

Er

Er ist gekommen, der Vater seines Volks. Morgen früh hab' ich die Gnade ihm aufzuwarten. Ich freue mich sein menschenfreundliches wohlwollendes Gesicht wieder zu sehen.

Schelten sollte ich mit Dir! Mich so zu kränken! Den glücklichsten Tag meines Lebens, Deinen Geburtstag, einen elenden Tag zu nennen, den Tag, der mich, Deine Kinder, der uns alle glücklich macht! Hans, Lotte, Fränze, Nette freuen sich auf diesen Tag, wie auf ihre Seligkeit. Aber ich Aermste! ich muß ihn ohne Dich feyern, ohne Dich! Darin liegt Pein, liegt Tod! Dafür will ich dann den Tag, an welchem Du kommst zum liebenden Weibe, wie Deinen Geburtstag feyern. Komm bald, Mann meiner Seele!

Ich danke Dir für das überschickte Wochenneglische. Trüge ich es doch nur erst — aber dazu gehört Niederkommen!!!

Bonn, den 1. Nov. 1783. Abends um 8 Uhr.

Heut Morgen um 10 bis 11 Uhr war ich bei unserm gnädigsten Churfürsten. Er hat mich mit viel Gnade aufgenommen, worüber ich mich sehr gefreuet habe.

Heut Nachmittag waren Madam K., Herr und Madam D. bei uns auf eine Parthie Tarock. Ich spielte

spielte just à un, als Deine Briefe ankamen. Ich gab mein Spiel weg, um die mir so angenehmen Briefe zu lesen. Ich las, und erstaunte, wie ein Mann so Etwas (von Trostschöpfen aus den Beispielen andrer von ihren Männern entfernten Weiber) an seine Frau schreiben kann, ohne Gleichgültigkeit gegen dieselbe zu empfinden. Ich spreche ganz offenherzig mit Dir. Aus Liebe zu **Dir** hab ich mich in **den Umständen**, worinn ich bin, entschlossen hieher zu gehen, so schwer es mir auch geworden ist, und noch **wird**. Aber kein Vortheil und kein Interesse in der Welt trennt mich von dem, was ich für meinen größten Vortheil in der Welt halte, von meinem Mann. Ich habe nun 9 Jahre mit Dir gelebt, und mich immer die glücklichste Frau der Welt zu seyn geträumt. Wir hatten einst wenig, und waren vergnügt. Wir haben 9 Kinder gehabt, und keines von diesen hat Hunger leiden dürfen. Du hast mich ohne Mitgift genommen und wir waren glücklich. Ich mag in dieser Welt nicht glücklicher seyn, als ich bin. Meine und Deine Kinder werden die Glückseligkeit ihrer Mutter einigen Thalern gerne vorziehen, die es ihnen einmal einbringen könnte. — Meine Ruhe und Vergnügen ist dahin! Mir wird es gehen, wie der Laura Fuesko. Die sollte sich beruhigen; Er wollte sie als Herzoginn wecken und küßen,

aber

aber den Abend vorher stach er ihr den Dolch in die Brust. Er liebte sie sehr und hatte auch gar keine Schuld; aber was halfs der armen Frau, daß ihr Mann Herzog wurde? Sie starb, Er starb, und empfanden beide nichts davon, daß sie als Herzoge begraben wurden. — — — Lebe wohl und schlafe vergnügter, als Dein armes verlaßnes Weib. Morgen früh ein Mehreres. Du hast mir einen Abend gemacht, den Du nicht leicht wirst verantworten können; aber so gehts, man lasse sich nur erst einmal fortschicken.

Den 2. Novembr.

Guten Morgen! Ich habe schlecht geschlafen, sehr schlecht! und einen sonderbaren Traum gehabt. Es träumte mir: Ein Hund hatte einen sehr schönen Knochen, just so groß, daß er davon satt werden konnte. Es liefen viele andre Hunde ihm nach, ihm sein Gut abzujagen, er hatte es aber so fest gepackt, daß es ihm kein Hund nehmen konnte. Aber denk nur! er nahm es sich selbst, und wie? Das will ich Dir sagen. Er lief, und lief vor einem Wasser vorbei, und sahe einen schönen großen Knochen im Wasser liegen, so rein, so schön, daß es einem Appetit machte, den Knochen zu kosten; Er legte seinen, den er hatte weg, und sprang ins Wasser um den schö-

schönen heraus zu hohlen. Unterdessen kam ein andrer Hund und nahm diesen weg, weil er so verlassen da lag, und lief damit fort. Nun kam auch der aus dem Wasser wieder mit seinem Fund zum Vorschein und freute sich gewaltig über den schönen, so blank aussehenden Knochen. Er machte sich daran und knaufte, und knaufte sich die Zähne so wund, daß er gar nicht mehr beißen konnte. Denn an dem Knochen war nichts von außen und auch nichts von innen: denn er war von Stein. Der Hund sagte zu sich: Ei! du hast ja noch einen, an dem du dich schadlos halten kannst, und lief um ihn zu hohlen. Aber der Knochen war weg, und der arme Hund hatte keine tauglichen Zähne, einen andern zu beißen, wenn er auch einmal wieder einen finden sollte. Wäre der Hund zufrieden gewesen mit dem, was er gewiß hatte, so war er glücklich. Aber so wollt' er noch mehr haben und verlohr alles, und wurde noch obendrein für seine große Mühe, die er sich gegeben, von allen andern Hunden ausgelacht. Wäre ich ein Hund gewesen, wahrlich! ich hätte mitgelacht. So aber ward ich traurig, und bedauerte den armen Hund, daß er nicht mehr Verstand hatte.

An den Hofrath T— den 2. November.

Ich hatte mich schon ganz darein ergeben, daß die neuen Leute ausbleiben würden. Ich bin so herabgespannt, so stumpf, daß mir alles anfängt gleichgültig zu werden. Kurz, ich bin — aber was bin ich denn? Nichts bin ich, ein Weib, das sich fortschicken läßt. Liebster Freund, ich bin krank, sehr krank, an Leib und Seele. Ich bin zu theilnehmend, zu sehr Weib des Mannes, den ich liebe; zu sehr Freundinn des Freundes, als eine solche Trennung zu ertragen. Standhaftigkeit, Entschlossenheit, alles ist dahin, alles hat mich auf einmal verlassen. Ich schließe mich zu drey, vier Stunden ein, und denke an weiter nichts, als an die Stunden, die ich bey Freund und Mann zugebracht habe. O wie glücklich wollt' ich mich schätzen, einige dieser Stunden zurückrufen zu können! — Ich war bey unserm lieben Churfürsten, er war so gnädig — ich mußte weinen, weil er mich gleich beim Eintritt ins Zimmer an meiner empfindlichen Seite angriff. Ei, ei, sagte er, kann das Großmann übers Herz bringen, eine Frau in den Umständen zur Wittwe zu machen? Ich fing so gewaltig an zu weinen, daß ich ganz beschämt das Zimmer verlassen mußte, bis ich mich wieder gesammelt hatte. Er bedauerte mich herzlich, versicherte mich seiner Gnade, und wenn

 mir

mir in meinem Wittwenstande etwas vorfiele, worin er mir helfen könne, sollte ich zu ihm kommen. O es ist der beste Fürst! Und Sie, was sind Sie für ein guter, lieber Herzens-Mann, daß Sie sich meines armen Mannes so treulich annehmen. Alles, was eine so arme Frau, als ich bin, vermag, ein Herz ganz von Dankbarkeit erfüllt, wartet nur auf einen Augenblick, Ihnen wieder zu versichern, wie sehr Ihnen ergeben ist; rc.

An ihren Mann. Den 4. Novembr.

Haben sie Dir die letzten Stunden wieder sauer gemacht? Ich glaube Dirs gern, denn ich war oft genug Zeuge davon. Hätte ich doch die Last mit Dir theilen können, um Dich ein wenig aufzuheitern. Lieber, Guter! sage mir: denkst Du auch fleißig an Deine Dich liebende Karle? — Die erste Oper ist vorbei, und mir ein großer Stein vom Herzen. Friz hat die Rede an den Churfürsten recht gut gesagt. Der Minister kam aufs Theater und machte ihr viel Komplimente. Gespielt und gesungen hat sie auch recht schön, und unsere Schülerinn Schroth hat alle Erwartung übertroffen. Das Mädchen ist zuweilen empfindlich, aber ich kehre mich nicht daran, es ist zu ihrem eignen Besten, sie soll brav werden. Du empfiehlst mir Sparsamkeit — Lieber Junge, frag

wie

wie ich lebe? Mit meiner schweren Haushaltung geb' ich weniger aus, als einzelne Leute beim Theater. Wir müssen sparsam leben, damit selbst Anfänger gut leben können. Alle Kinder grüßen und küssen ihren Vater. Hans frägt, ob Du todt wärst, weil Du gar nicht wieder kämest. Gestern fragt er die Schroth, ob sein Vater noch lebe? Sie sagt: der ist lange todt. Läuft der Bube fort, holt seinen Säbel und will sich erstechen. Zum Glück reißt ihm die Alte den Degen weg. Er ist gar nicht zu beruhigen. Der arme Junge! Die armen Kinder! Deine arme

Karle!

Den 7. Novembr.

Was hast Du mir für Angst gemacht! hätt' ich gestern keinen Brief bekommen, so wäre der dumme Streich fertig. Ich hätte Dich krank geglaubt, anspannen lassen, husch! husch! wär' ich in Maynz gewesen, ich Dein Weib, Deine Wärterinn. Nun bin ich etwas ruhiger. Ich soll nicht klagen? Liebe Seele! glaubst Du denn, daß ich mir zum Vergnügen klage? daß ich nicht so gern ruhig und zufrieden wäre, als andere Menschen? Aber es ist mir unmöglich. Ich kann so wahr als Gott, Gott ist! es nicht lange so ausdauern. Ich bin Mutter! Kann ichs verantworten, daß das Mädchen, die Frize, in

allen Stücken, in allen Opern die erste und stärkste Rolle spielen muß? Morgens von acht bis zwölf Uhr Probe. Um zwey Uhr Singen, um drey Uhr Clavier, um vier Uhr Französisch — was bleibt ihr zum Lernen übrig? Ich habe ihr zu Gefallen in drei Nächten fast nicht geschlafen. Die Rolle aus dem Guldenschnitt hat sie in einem Tag und einer Nacht gelernt. Auf den Sonntag wieder eine neue Rolle und die kleine Julie dazu. Sie sagt nichts, sie lernt und weint. Doktor Guldenschnitt hat nicht gefallen; es ist Wiener Arbeit, abgeschmackte Posse. Was Du mir geschickt hast, hat mir kindische Freude gemacht. Die arme Wittwe schickt Dir etwas, das Dir auf Deinen vielfältigen Reisen nützlich seyn wird. Wann reisest Du zu Deiner

unglücklichen Karle?

Den 9. Novembr.

Gestern sprach der Minister nach seiner Gewohnheit über dieß und über das, und viel von Dir. Ich nutzte den Augenblick ihn an sein altes Versprechen zu erinnern. Ich kenne ihn ja, sagte er, weiß daß er zu brauchen ist. Stirbt der —, stirbt der — so soll ers werden, und kein anderer; das Theater kann er doch dabei behalten. Er gab mir die Hand darauf. O lieber Goldjunge, erleb' ich das, dann

will ich wieder leben, wieder lachen, wieder mich freuen, daß ich Weib, daß ich Mutter bin. Hab' ich Dich nur einmal wieder, mich soll gewiß nichts von Dir trennen. Nicht Teufel, nicht Hölle, nicht B— nicht T. Nein, mir gehörst Du, bey mir sollst Du bleiben. Der ganzen Welt will ich es sagen: er gehört mir vor Gott und der Welt! Weißt Du noch auf unserm Hochzeittage, wie Du da weintest? O das fällt mir alle Tage ein! Es ist mir unvergeßlich. Diese Thränen, die mich damals, wenns möglich war, fester an Dich ketteten, sollten sie Vorbedeutung unserer Trennung gewesen seyn? Verzeih, lieber Junge! Du glaubst nicht, was mir jetzt alles einfällt. Meine glückliche Zeit ist vorbey; an Dich schreiben ist jetzt mein ganzes Glück, und der Gedanke Dich bald zu sehen, zu küssen, an mein Dich liebendes Herz zu drücken, ist mein Trost.

Hans läßt mir keine Ruhe, er will an seinen Vater schreiben. "Vater, hier hast Du einen Kuß. „Lieber, guter Vater, komm bald, die Mutter „weint, und ich bin Dein

guter Sohn, Hans Wolfgang."

An den Hofrath T.. Den 10. November.

Ihren Brief so zu beantworten, wie er es verdient, fällt mir ganz ohnmöglich. Ich bin zu

 schwach

schwach auszudrücken, was ich für dem Mann fühle, der ganz Freundschaft, ganz Liebe für uns ist. Warlich, Sie sind einzig in der Welt, in der Niemand mehr so denkt, so handelt wie Sie. Bei Gott schwör' ich, daß Ihr Brief mich aufgeheitert hat. Wahr ists, es ist thöricht selbst an seinem Lebensfaden zu nagen — aber kann ich dafür? Sind wir immer Meister über uns? Vergessen wir uns nicht oft? Thun oft, was wir hätten unterlassen können? Und dann liebster Freund, hab' ich so ganz Unrecht nicht: lassen Sie es uns einmal beleuchten, sehen ob ich nicht ein wenig Nachsicht verdiene? Ich liebe nicht das Geräusch der großen Welt; ich nehme keinen Antheil an den galanten Thorheiten der Welt: ich war, so lange ich verheirathet bin, immer gleichgültig dagegen. Mein Mann war mir immer alles, war mir die angenehmste Gesellschaft, lehrte mich das Geräusch der Welt mit Verachtung ansehen, und in ihm alles finden, was zur Glückseligkeit eines Weibes gehört. Ich war so glücklich, war so selig! Nicht, als ob nichts mehr zu meiner Glückseligkeit fehlte — Nein; aber noch hatte ich es nicht gefunden; es war nicht zu finden, was ich noch bedurfte. Ich konnte nicht glauben, daß es so einen Mann gebe, als ich Glückliche, in Ihnen, mein theuerer, unschätzbarer Freund fand; und Sie mich Ihrer

Freundschaft würdigten. Nun war mein Glück aufs höchste gestiegen: ich hatte nun Gatten und Freund. Hatte alles, was mein Liebe athmendes Herz erfüllen konnte. Und auf einmal muß ich mich trennen, trennen von beiden! Sollte das nicht die Standhaftigkeit eines Heiligen zerrüttet haben? Und ich, nur ein schwaches Weib, sollte standhaft geblieben seyn? Wär' ich es, ich wäre nicht werth, so einen Freund zu besitzen, den ich doch um die ganze Welt nicht verlieren möchte.

An ihren Mann. Den 11. Novembr.

Ernsthaft, mein lieber Mann, ich will Dir keine Vorwürfe mehr machen; ich will alles gehen lassen, wie Gott will. Aber denken kann ich doch, was ich will? Das wirst Du doch der armen, unglücklichen, hochschwangern Frau erlauben? Gestern war der verschriebene Bräutigam aus Paris; hat nicht gefallen. Desto besser aber die Operette Julie, besonders die Frize; nur als die B . . . heraus kam und sagte: "Hier ist Deine Julie!" fing der Churfürst und das ganze Publikum an überlaut zu lachen. Es ist und bleibt ein steifer Holzbock. Schade um ihre Stimme. Da hast Du einmal wieder viel Geld weggeschmissen. Der Churfürst ist mit der Oper, aber gar nicht mit der Komödie zufrieden. Die K . .

und den J.. will er durchaus nicht mehr sehen, und er hat Recht. Ich gehe gar nicht mehr zu ihm, denn eine unzufriedene Mine dieses besten Fürsten würde mich zu Boden schlagen. Du hast ja bei der Maynzer Gesellschaft Leute überflüssig, schicke mir doch einige her; denn so kann uud mag ich kein Stück mehr geben. Es ist ja Deine eigne Ehre, die darunter leidet. Ich weiß wohl, daß Du Dich mit der Ausgabe nach der Einnahme richten mußt; daß der Minister sehr ökonomisch mit Dir gehandelt; aber laß uns lieber umsonst arbeiten, als den guten, alten Herrn kränken. Lieber, böser, guter, grausamer Mann, Du hast mir zwey schwere Bürden aufgelegt. Sey nicht böse, lieber Junge, daß ich schon wieder klage. Ich will Dir gerne keinen Verdruß machen, dafür sorgen andere Leute redlich. Nicht so redlich, sagt der Prinz, wäre redlicher.

Hans und Lotte waren ganz außer sich vor Freuden über Deinen Brief. Aus der Freude wurde aber ein gewaltiger Zank; sie rissen sich um den Brief, jedes wollte ihn haben. Die Affen wissen nur zu gut, was für einen Mann sie zum Vater haben. Dieser kindische Auftritt hat mich sehr bewegt, mich wieder die ganze Schwere meines Schicksals, meiner Trennung fühlen lassen. Wen Gott lieb hat, den züchtigt er! Ich muß ihm wohl ein recht liebes

Kind

Kind seyn. Sey Du nur gut mit Deiner armen Karle. Ach, ich bin jetzt zuweilen gar nicht bei mir! Ich bin wohl zu beklagen. Habe Geduld mit mir. Vergieb der Karle, vergieb ihr alles, womit sie Dich je beleidiget hat; sey wieder der alte gute Mann Deines Weibes, der gute Vater Deiner Kinder.

N. S. Ich lese meinen Brief durch, und finde nichts als Klagen. Aber, lieber Gott! ich kanns nicht ändern. Ich könnte mir eine Kugel vor den Kopf schießen. Da kommen die Kinder, und wollen schreiben.

Ich danke vor den lieben Brief und küsse den lieben Vater die Hand, und bin

die wilde Lotte.

Ha, ha! Ich der Hans küsse dem Vater den Mund und bin sein

deutscher Sohn. Hans Wolfgang.

Den 16. Novembr.

Daß Madam A... gefällt, freut mich recht sehr. Du weißt aber, daß ich dem Urtheil der Männer in dem Punkt nicht viel traue. Du und T..., ihr seyd beide von einem freundlichen Gesichtchen so hingerissen, daß ihr zuweilen nicht recht seht, noch hört. Ja wohl liebes Kind, sind das theure Leute,

Madam G. und D . . . wenn sie nur auch gut sind; aber ich fürchte, ich fürchte! Leute, die sich mit vollen Pausbacken selbst loben, sind gemeiniglich nicht weit her. Wollen das beste hoffen. Von Z . . und seiner Frau hab ichs Dir vorher gesagt, aber Du traust allen Leuten; sparst und darbst es Dir ab, setzest Dich oft in Verlegenheit darum, um andern zu helfen und am Ende ist Undank Dein Lohn. Was hast Du schon für Geld verlohren. Wie oft saßest Du und rechnetest, und zerbrachst Dir den Kopf und nagtest an den Nägeln, um zu schaffen; indessen die Herren und Damen, im Weinhause und am Tarocktisch frölich und guter Dinge waren. Dann kam freilich Karle und küßte Dir den Unmuth von der Stirne weg. Nun ist Karle nicht mehr bei Dir, arme Karle ist allein, kann nicht mehr trösten den Gatten, braucht selber Trost.

Da bin ich wieder an meinem Schreibtisch. Wirst wohl gemerkt haben, Du Schlauer, warum ich aufspringen mußte. Bis nicht böse!

Hör! wenn die G . . . auch gefällt, ihn nehm' ich nicht an, den Kabalenmacher. Meinst Du ich hätts vergessen, wie er Dich einmal so ärgerte in Cöln? Er glaubt alles besser spielen zu können, und kann nichts. Und jetzt ist alles so ruhig, so friedlich,

also

also mag ich kein räudig Schaaf unter meiner Heerde haben: der Hirt ist zu schwach es zu bändigen.

Mit der Fritze bin ich sehr zufrieden, sie ist fleißig und brav. Gestern hat sie mich recht erschreckt, man brachte sie mir krank von der Probe ins Haus, ich ließ sie gleich ins Bett bringen. Was wird das werden, sagt' ich, mit der Komödie? Sie sprang aus dem Bette, Meinethalben keine Veränderung, sagte sie, ich singe, und wenn ich halb todt wäre. Das gefiel mir von dem Mädchen, aber ich bin Mutter: kann ichs verantworten, daß sich das Kind ruinirt! Weißt Du noch, wie Dir der alte Dänische Graf, wie hieß er doch, den Text darüber gelesen hat, und auch der Gesandte, heißt er nicht Herr von Wächter! Künftigen Donnerstag soll sie im Konzert singen; die Schroth über acht Tage. Hier hast Du meine Rechnung. Ich erschrecke über die Ausgaben. Kind, Kind! Du hast Dich vom Minister zu wohlfeil behandeln lassen. Er will, ich soll dem Churfürsten eine Supplik um einen besondern Gehalt übergeben. Nun sieht ers ein, daß wir keine Seide dabei spinnen können. Soll ich suppliciren, so mußt Du diktiren. An Dich, an gute Freunde kann ich wohl schreiben, aber an einen Fürsten, das trau ich mir nicht zu. Zwar mit Max Friedrich kann man ja auch vom Herzen reden. Ich erwarte Deine Befehle.

Hans und Lotte küssen ihren Vater. Hans will sich aus seiner Sparbüchse ein Pferd kaufen und nach Maynz reiten und Dich holen. So ein Leben, sagt er, wäre dumm und einfältig, es wäre so gut, als wär' er ein Bettelkind, das gar keinen Vater hätte. So räsonnirte mir der Junge den ganzen Tag die Ohren voll. Schreibe doch nur einmal wieder ein Briefchen an ihn, das wird ihn etwas beruhigen, denn er grämt sich wirklich ab, der arme Junge.

Leb wohl, Goldjunge. Grüß die Frau Räthin Göthe. Was macht die trefliche Mutter des großen Sohnes?

An ihren Mann. Den 18. Novembr.

Endlich ist Madam G. angekommen, aber nicht nach dem Akkord Sontags, sondern Montags Nachmittags um 3 Uhr. Ich wollte dem Fuhrmann für diese Versäumniß etwas abziehen, und sagte ihm derb meine Meinung. Tritt der Kerl hin und sagt: er wolle lieber zehnmal mit Dir etwas zu thun haben, als einmal mit mir. Da wurd' ich roth, ich weiß nicht ob für Dich oder mich, und gab ihm sein Geld. Madam G. hat ihr Mäulchen so redseelig wieder mitgebracht, als es war. So mager ist sie nicht mehr, sie sieht hübscher aus; ich könnte ihr gut seyn, wenn sie den fatalen Zug um den Mund nicht hätte. Auf

Ma=

Madam ist man nicht neugierig, wohl aber auf Herrn D., denn jene hat man ja hier schon gesehen. Aber was ist das für ein Gesicht! Gott im Himmel! Da kann sich ja eine Frau in andern Umständen an dem Liebhaberspieler versehen. Und eines solchen Gesichts wegen vernachlässigt eine Frau ihren Mann! Nun dann, so ist auch alles in der Welt möglich; dann traue ich mir selbst nicht mehr. Mit welchen Augen sah sie ihn denn an, als sie Dir schrieb: er sey auf und außer dem Theater ganz der Lange von Wien, und der zweite Opitz? Wollen ihn besichtigen; am Sonntag spielen sie beide. Herr G. wird nicht angenommen, eine Rolle zu spielen will ich ihm nicht wehren, aber angenommen wird er nun einmal nicht, ich will Dir ihn wieder schicken.

Der argwöhnische Liebhaber hat sehr gefallen. Bek hat meine Erwartung ganz übertroffen und sich mit dem Publikum ausgesöhnt. Aber erstaunen wirst Du, wie ich, über Widemann. Der hat alles gethan, was ein geübter Chevalierspieler nur thun kann und hat sehr gefallen, und das ist mein Werk! Ich habe ihn die Rolle gelehrt. Ja, ja! Stutzt der Mann! Wundert sich das Gehirnchen? Glaubs wohl? Gieb acht, in einem Jahr wird Widemann einer unserer besten Schauspieler. Ich habe wieder

viel Verdruß wegen der verdammten Requisiten gehabt. Der Seltenheit wegen, schick ich Dir den Zettel; ließ einmal die Anmerkungen, die der Minister dazu gemacht hat; sie sind sehr witzig. An Aergerniß fehlt es mir nicht, das weiß Gott, der alles weiß! Ich glaube, das Kind kommt mit einem Gallenfieber zur Welt. Eines solchen Lebens bin ich herzlich satt. Der Herr Oberstallmeister hat mich besucht; es ist ein vortreflicher Mann. Wenn die Großen doch alle wüßten, wie groß sie durch Herablassung würden! Er sprach mir Muth und Trost ein, lobte die Friz sehr, will wegen der Zulage nochmals mit dem Churfürsten sprechen.

Leb wohl! Behalte in Andenken Deine zurückgeschickte Frau und vaterlose Kinder!

Bonn, den 19. Novembr.

Also Deinen Geburtstag ohne Dich zuzubringen? — Das ist hart für eine Frau, die ihren Mann liebt, und ihn noch nie ohne Dich zugebracht hat. Ich will die hiesige ganze Gesellschaft da zu mir bitten, um Deine Gesundheit zu trinken und um recht viel von Dir sprechen zu können. Das soll an dem Tage, da der Schöpfer Dich zur Welt kommen ließ und der glücklichste meines Lebens ist und seyn wird, meine Beschäftigung seyn, mir und meinen Kindern

Heil

Heil und Seegen zu wünschen, daß an dem Tage mir ein Gatte und ihnen ein Vater zu Theil worden, als es wenige in der Welt giebt. Alles soll an dem Tage freudig in meinem Hause seyn. Bettler will ich auffsuchen, um ihnen Almosen zu geben, daß sie für Dein Wohl und Erhalten beten. Ich will mit meinen Kindern niederknien, die sollen ihre kleinen Hände gen Himmel aufheben und um die Erhaltung ihres lieben theuren Vaters bitten, und in der Zuversicht, daß das Gebet der Elenden durch die Wolken dringt, werde ich diesen Tag ruhig und vergnügt seyn, so wie ich es ohne Dich seyn kann. — — —

Die Weinachten bringst Du also gewiß bei mir zu? Welche Freude wird das der verlaßnen Gattinn und den armen vaterlosen Kindern seyn! — Aber werd ich ihn auch erleben, den Tag der Freude, der Wonne, des Entzückens? O! ich kann nichts mehr schreiben. Der Brief hat mein armes Herz so angegriffen, daß ich Dir kaum noch sagen kann, daß ich bin Deine Karoline.

An den Hofrath T . . . Den 21. November.

Ich habe Ihnen lange nicht geschrieben, liebster Freund. Nicht aus Nachlässigkeit, nein, mein Bester! Geschäfte, die mir immer den Vormittag wegnahmen, und mich hinderten, an meinen lieben Freund

schreiben. Gestern hab ich gar nicht geschrieben, weil ich vor heftigem Kopfweh nicht aufbleiben konnte; ich mußte mich zu Bette legen. Alle Vormittag Singprobe, alle Nachmittag Leseprobe, das macht mir den Kopf ganz warm, und meine Umstände dazu, das macht mich zuweilen ganz unmuthig. Ich tröste mich immer selbst mit dem Gedanken, daß es besser gehen wird, wenn erst meine Niederkunft vorbei ist, und daß ich dann etwas munterer seyn werde.

In allem kommen Sie mir doch, mein Bester zuvor; auch sogar in meinen Wirthschaftsangelegenheiten. Alles ist hier weit theurer, um so größer also mein Dank. Großmann predigt mir immer Sparsamkeit vor; ich thu' was ich kann, aber was doch seyn muß, das muß seyn.

Hätt' ich gewußt, was ich jetzt weiß, mich hätte nichts in der Welt zu dem Entschluß gebracht, ohne Mann hieher zu gehen. Auch wird es nie wieder geschehen, und sollte ich mein Brod vor den Thüren mit meinen Kindern suchen, so könnt' ich mich doch Abends ruhig zu Bette legen, das kann ich aber jetzt nicht. Die Ursach kann ich nicht sagen, mag ich nicht sagen: es ist ein elendes Ding um ein Weib ohne Mann! Ein jeder glaubt das Recht zu haben,

sich

sich an ihr zu reiben, weil sie keine Stütze hat. O, liebster Freund, wie freue ich mich auf den Augenblick, da ich wieder in Gesellschaft meiner Freunde seyn kann. Der Gedanke ist mein einziger Trost, meine Linderung in meinem Leiden! Die arme Frize muß viel Geduld mit mir haben, und hat wenig Freude dafür. Es wird manche Thräne von ihr und mir im Stillen vergoßen.

Den 30. November ist meines Mannes Geburts-Tag! Ich wünschte herzlich, daß er diesen Tag bey Ihnen zubringen könnte, weil er ihn nicht mit mir, und ich ihn nicht mit ihm zubringen kann. Geben Sie ihm an dem Tage einen Kuß von mir, dann bekommt er ihn gewiß so rein, so unverfälscht, als wenn ich ihn ihm selbst gegeben hätte. Ich will den mir geliebten Tag in meinem Herzen feyern; die ganze Gesellschaft soll bey mir seyn und Ihre und meines Mannes Gesundheit trinken. Leben Sie wohl!

An ihren Mann. Den 22. Novembr.

Ich bedaure Dich von Herzen, lieber Junge. Wenn Du so böses Wetter gehabt hast, als wir hier, so mußt Du viel ausgestanden haben. Glaube mir, liebe Seele, ich denke jeden Augenblick an Dich, und jeder Augenblick kostet mir Thränen. Leider!

sind Thränen meine einzige Linderung, die ich meinem gepreßten Herzen geben kann! — Schone Dich nur, ich beschwöre Dich bei allem, was Dir lieb und werth ist! Es freut mich, daß Dir der Pelz gute Dienste thut. Laß ihn kaput gehen! ich will sparen, um Dir einen andern machen zu lassen.

T.. spricht in allen seinen Briefen von Sterben, ist er krank? Gott erhalte uns lange diesen bewährten Freund!

Lieber! Ich leide viel! Aber warlich, warlich! hat Gott geschworen, und so schwöre auch ich, ich trenne mich nicht wieder von Dir. Einmal habe ich diesen Höllenschritt gethan, aber nie, nie, nie wieder!

Hier hast Du Briefe vom Hans und Lotte; sie würden mir viel Freude machen die Affen, wenn ich einer Freude fähig wäre, aber das ist für mich dahin! Keine Nacht, so lange ich hier bin, habe ich zwey Stunden geschlafen. Und was mir da alles in den Kopf kommt, kannst Du nicht glauben. Du kennst mich ja; weißt, daß ich mir immer ängstliche, qualvolle Bilder schaffe. Leb wohl! Denke an Deine arme, verlassene Frau, die bald ihren Leiden, vom Mann ihres Herzens getrennt zu seyn, unterliegen wird.

Schmäle doch nicht, lieber Junge, daß ich Dir nicht alle Punkte beantworte. Du weißt, was für eine armselige Schreiberinn ich bin; und muß jetzt so viel schreiben: das ist kein Spaß! Und wo muß ich schreiben? Ich heize nur ein Zimmer; ich muß also in der kalten Stube, oder bei den Singproben schreiben, da vergesse ich denn freilich manches. Mit dem Minister hab' ich gesprochen. Er lachte und sagte, es freue ihn wenn Herr von Schmauß es ausgetrommelt hätte, wenn ganz Frankfurth und Maynz es erführe, daß wir hier so schlecht mit Liebhabern besetzt wären, da Du ihrer so viel hättest, daß sie müssig gingen. Ja wohl hat Ruth getanzt, und hat auch sehr gefallen, aber der arme Teufel hat für alle seine Sprünge nichts bekommen. Es muß vergessen seyn, sonst giebt Vater Churfürst ja gern!

Die Mutter ist ein artig Conversationsstück, gut, eine geschmakvolle Lesegesellschaft zu unterhalten, aber es ist wie ein schönes Miniaturgemälde, das in einiger Ferne keine Wirkung mehr thut. Friz hat die Aglar recht brav gespielt, ist auch brav beklatscht worden. Dunst hat viel natürlich gutes Spiel, mir gefällt er ziemlich, aber er schmeckt nicht auf Opitz, und Schmidt und Steiger. Die Gen=

seke spricht ihre Rollen mit Verstand, aber sie will doch nicht recht gefallen.

Wenn meine Schwester durchaus heirathen will und muß, nun so mag sie heirathen. Ist sie aber nicht eine Thörinn? Was geht ihr ab? Ist sie nicht wie das Kind im Hause? Hat sie nicht alles, was ein junges Mädchen wünschen kann. Was will sie also? Ja so, einen Mann! O Mädchen Mädchen! Kenntet ihr die Sorgen des Weibes und der Mutter, ihr ließt die Nase davon. Und erwischt man das große Loos, einen braven Mann, und muß sich dann von ihm trennen, o wie weh thuts!

Dein Plan wegen der Zukunft gefällt mir recht gut. Ach, wäre die Zeit nur erst da! Junge, Herzensjunge, wie wollt' ich an Deinen Hals fliegen! Komm wenigstens bald zu Deiner Karle, sonst werd' ich böse und bringe nur ein Mädchen zur Welt und das wäre Dir doch nicht recht.

Daß der Churfürst von Maynz so gnädig gegen Dich war, freut mich herzlich. Wer sollte aber auch gegen einen so guten Jungen nicht gnädig seyn? Die Leute, die Dich kennen, müssen Dich lieben. Dich kennen, Dich lieben, ist ja meine Seligkeit.

Die

Die W. und K. haben ihrer Talente wegen Geschenke bekommen? Hm! hm! Talente müssen angefeuert werden. Morgen spielt Genseke, aber ich nehme ihn gewiß nicht an. Sollte er fragen warum? so werd' ich ihm sagen auf jedes Warum? gäb' es ein Darum, und bei ihm wären viele Darum! Hier hast Du einen Kuß von Deiner

Karle.

Bonn, den 26 Novembr.

— — — Daß Dir die Reisen wohl bekommen, freut mich; aber werden sie es auch in die Länge thun? Wird der Körper denn nicht schwach? — Soll daß ein Trost für mich seyn, daß Du mir sagst: T* ein Mann von 52 Jahren könne länger leben, als Du von 40? Mir bliebe ein redlicher Freund, wenn der Mann auch stürbe? Schäme Dich mir das zü sagen in meiner Lage, in der ich jetzt bin, in meinen Umständen! Pfui, pfui! ich hätte Dir das nicht zugetraut. Ein Freund ist nur ein Freund, und ein Mann ist ein Mann. "Also die Hand voll Jahre die man zu leben hat, soll man so gut geniessen, als man kann und als es unser Schicksal erlaubt." Noch mein Kind können wir nicht über unser Schicksal klagen; es war noch nie so grausam uns aus Nothwendigkeit zu trennen. Immer warst Du selbst

Schuld daran. Wer zwang Dich bei S* oder wer konnte Dich zwingen, so lang von mir zu reisen? O ich habe jene Trennung auch noch nicht vergessen, und was hat sie geholfen? Nichts. O! ich habe Dir schon viel, sehr viel aufgeopfert. Mich mit den Weibern in gleiche Klasse zu setzen, deren Männer in Amerika sind — das ist mein Beruf nicht, das kann er nicht seyn. Denn ich hätte nie einen Officier geheirathet. Hätte ich je mir einbilden können, daß ich mit Dir doch das Schicksal haben könnte, ohne Officiersfrau zu seyn, ich glaube nicht, daß ich Deine Frau wäre: Denn mein Herz ist nicht darzu gemacht, gleichgültig zu seyn. Wäre ich ein Mann, so würde ich es vielleicht auch gelassen ertragen. Aber so bin ich die Frau, die ganz für ihren Mann lebt, und ohne ihn nichts ist. Du willst, ich soll ein teutsches Weib seyn. Und wenn ich es in nichts bin, so bin ich es doch gewiß da ganz, wenn es die Liebe zum Mann beweist. Ich erwarte Dich mit Ungeduld: denn meine Seele dürstet nach Dir. Du willst uns allen gern etwas mitbringen. Du bist sehr gütig. Was Du mir mitbringen sollst, will ich Dir sagen: Dein Herz so wie ich es zurückgelassen habe. Das wird mir das größte und angenehmste Geschenk seyn. Und wenn ich das habe — das andre wird mir alles zufallen. Der Fritze kannst

Du ein Paar Steinschnallen mitbringen, die braucht sie. Hans und Lotte, was Du willst. Denen macht alles Freude, was von ihrem Vater kömmt. Ob ich vor Deiner Anherokunft niederkomme, weiß ich nicht ganz gewiß, ich wünsche es aber herzlich. Die Fritze hat gestern über ihr Singen viel Lob erhalten. — — — Adjeu lieber Herzensjunge. Behalte lieb Deine Karla.

An den Hofrath T. Den 27. Novembr.

Lange, lange habe ich mir das Vergnügen versagen müssen, mich mit Ihnen zu unterhalten, weil mir die Vormittage immer mit den Proben weggenommen werden; und ich brauche doch gewiß mehr Zeit zu einem Brief, als ein Mann? Sie haben, mein Bester, zwar viel Nachsicht mit Ihrer Freundinn, aber ich sollte doch alles stehen und liegen lassen, um an den Mann zu schreiben, der so besorgt für mein Wohl ist, der alles thut, um mich keinen Kummer empfinden zu lassen, Gott weiß, daß ich manche Thräne Ihrer Gütigkeit wegen vergieße. Mir schaffen Sie Erleichterung, wenn mein Herz so ganz voll von Dankbarkeit ist, gegen den Mann ist, der sich unsertwegen schon so viele trübe Stunden gemacht hat, und noch macht; das ist ein Gefühl, das sich nicht beschreiben, nur empfinden läßt. Wollte Gott! ich könnte

Ihren Kummer lindern, gerne wollt' ich einige Jahre meines Lebens darum geben. Aber, liebster Freund, daß bei Ihnen Leib und Seele leiden, ist mir unbegreiflich. Sie, im Schoos Ihrer liebenswürdigen Familie, von allen Ihren Freunden geliebt, ein Mann von Vermögen, dem nichts abgehet — und der klagt? Der hat Kummer der Seele? Was soll ich nun sagen? Verdruß in allen Ecken. Von Mann und Freund getrennt; in Umständen wo man immer den Tod vor Augen haben muß; wo man vielleicht, ohne von dem geliebten Mann und Freund Abschied nehmen zu können, aus der Welt gehen muß. Dieser Gedanke, und dem ähnliche können das Herz quälen, können den Verstand zerrütten. Ich bin wirklich ein armes Weib, das Ihr Mitleiden verdient. Doch habe ich es nicht schon? Nehmen Sie nicht an allem Antheil, was mich angeht? Kann ein zärtlicher Vater mehr für sein Kind thun, als Sie für mich thun? O, liebster Freund meines Herzens, wie soll, wie kann ich Ihnen dankbar genug seyn, da kein Tag vergeht, an dem Sie mir nicht Proben Ihres edeldenkenden Herzens geben. Sie wollen nach Maynz reisen! Wollen den Tag bei meinem Manne zubringen! wollen ihn mit einem heißen Kuß des Herzens von mir anbinden? Könnte ich einen Augenblick da seyn, wie wollte ich Freund

und Mann an mein Herz drücken, ihnen alles sagen, was ich bei ihnen empfinde — und was ich ohne sie leide! Ich habe mich anders besonnen, ich werde keine Gesellschaft bitten, ich will den Tag ganz stille für mich zubringen. Leben Sie wohl, theurer bester Freund!

An ihren Mann. Den 28. Novembr.

Doch lieber Junge, auch auf die Diezel, auf Bösenbergs, auf alle bin ich neidisch, daß sie bei Dir seyn, Dich auf Deinen kleinen Reisen begleiten können. Habe ich Dich aber auch einmal wieder in meiner Gewalt, dann soll es anders gehen, dafür steh' ich mir und Dir. Es freut mich recht sehr, daß zuweilen an mich gedacht wird, daß die Leute mich lieb haben, dann bedauren sie mich ja auch wohl! Im Advent wird also nicht gespielt? Was machst Du da! Wo gehst Du hin? Mußt Du still liegen, so kommst Du wohl ja eher zu mir als Weinachten! Thu' es, Lieber! Mich verlangt mit bangem Herzen nach Dir! Je näher meiner Niederkunft, je ängstlicher wird mir. So war mir noch nie. Eins kommt zum andern: T.. schreibt mir so bewegliche Briefe; ist der liebe Mann wirklich krank, oder was für ein Kummer drückt ihn? O meine Seele ist in der traurigsten Stimmung. Ich denke viel und denke nichts, sitze

da, starre gedankenlos in einen Winkel des Zimmers bis meine Augen sich in Thränen ergießen.

Hier hast Du viele eingelaufene Briefe, auch ein Gedicht im Namen des kleinen Großmann, der noch kommen soll. Hans und Lotte haben schon zehnmal ihre Briefe abgeschrieben, bald sind sie nicht hübsch genug gerathen, bald machen sie aus lauter Zierlichkeit Tintenklexe drauf. Da solltest Du den Hans Gesichter schneiden sehen! Für mich hab' ich kein Gedicht, nichts, gar nichts, denn nicht ich, und kein Mensch für mich kann das mit der Feder ausdrücken, was mein Herz empfindet, also laß' ich es lieber gar gut seyn. Ein Kuß sey alles, was ich Dir aus der Fülle meines Herzens zuschicke. Leb wohl.

An

Herrn Großmann.

Im Namen des Ungebohrnen.

Im Schooß, der mich ernährt, da kann ich zwar nichts sehen,
Doch hören kann ich was man redt,
Und das besonders wohl verstehen,
Was einen sichern Mann, der mich schon liebt, angeht.
Bisweilen nehm' ich wahr verschiedne gröbre Töne;
Sie loben seine Denkungsart,
Den dichterischen Geist, der 's Nützliche und Schöne
Mit schöpferischer Hand verpart.

Dann

Dann eine sanfte Stimm', die mich am meisten rühret,
Sie nennet ihn den Herzensfreund,
Den Gatten von dem fern, sie keine Freude spüret,
Um der sie manche Stunde weint.
Oft hör ich eine muntre schallen,
Die immerfort melodisch tönt;
Sie danket ihm allein das seltene Talent,
Daß man die Schauspielkunst, die Kunst der Künste nennt.
Auch hör' ich kleine Stimmchen lallen:
Wann kömmt der gute Vater her?
Wann küssen wir ihn doch? wir lieben ihn so sehr. —
Dies alles machet mich den Augenblick verlangen,
Da ich ihn sehen werd', den so geliebten Mann:
Das Tageslicht wünsch' ich blos darum zu empfangen,
Daß er mich herzen soll, ich ihn anlachen kann.

Burmann.

An den Hofrath T. Den 2. Dezember. 84.

Meinen herzlichsten Dank, liebster Freund, für Ihre Gütigkeit meinen Mann zu besuchen und ihm von seiner unglücklichen Frau einen Kuß zu bringen. Ich wünsche, daß Sie mit ihm den Tag vergnügter zugebracht haben, als ich; für mich war es ein herber, bittrer Tag! den ich keinem Menschen wünsche. O, bester Freund, sähen Sie meine unglückliche Lage, Sie hätten gewiß Mitleiden mit Ihrer Freundinn. Ganze Stunden sitz' ich ohne Besinnungskraft, bis ein Strom von Thränen meinem gepreßten Herzen Luft macht. Ich kann bei

Gott! es nicht länger ertragen, von meinem Manne getrennt zu leben. Helfen, retten Sie Ihre Freundinn! So ganz allein ohne einen Theilnehmer zu leben, wenn man ein Herz voll Gefühl, voll Empfindung hat! Keinen Menschen zu haben, dem ich mich mittheilen kann, keinen, der Antheil an meinem Schmerz nimmt! Meine Gesundheit, mein Verstand, alles ist zu schwach, es länger zu tragen. Ich beneide jedes Bettelweib, das Abends das, was es am Tage vor den Thüren erbettelt hat, mit seinem Mann und Kindern vergnügt verzehrt, das gewiß an der Seite seines Mannes alle Leiden vergißt, die es am Tage gedrückt haben. O könnten Sie das so fühlen, gewiß Sie hätten Mitleiden! Und nun noch in meinen Umständen, dazu um einer jeden Kleinigkeit willen zum Minister laufen, das ist hart, wahrlich sehr hart!

Aber was thu' ich? Was für einen Brief schreib' ich Ihnen? Werden Sie es dem schwachen Weibe verzeihen, daß es seinen Kummer in des Freundes Schooß schüttet! O es ist ja die einzige Linderung seiner Schmerzen. Sie, der einzige Mensch, dem ich mich anvertrauen kann. Aber genug davon! Ich will leiden, schweigen, und — meine Grabschrift soll seyn: "Sie starb aus unter-

„ drück-

„drücktem Schmerz, weil sie die Trennung vom „Mann, und vom Freunde nicht länger ertragen „konnte. Ruhe jetzt sanft, du hast ausgerungen, „deine Leiden sind geendiget!"

Darf ich bitten mich Ihrer theuren Frau Gemalinn zu empfehlen? Fritze küßt ihr und Ihnen die Hände, und wünscht nichts so sehr, als es bald selbst thun zu können.

Bonn, den 2. Decembr.

Wie hast Du Deinen Geburtstag zugebracht? Hat Dir die Gesellschaft einen Spaß gemacht? Die glücklichen Leute! waren diesen Tag um Dich, der für mich nur seyn sollte — und ich mußte getrennt von Dir seyn! Sonst vergoß ich an diesem Tage Thränen der Freude; jezt wein' ich Thränen der Schmerzen, Thränen der Trennung, die mein Herz den Tag so drückte, daß ich die ganze Nacht in meinen Thränen schwamm. So habe ich den Tag meines Glücks zugebracht! — Daß der liebe gute Tabor mir die Freude gemacht hat, Dir an diesem Tage einen Kuß von mir zu bringen, kann ich ihm nie vergelten. Das Gedicht der Madam A* ist schön, sehr schön, aber für ein Frauenzimmer scheint es mir zu ernst. Wenn sie es nicht zu sehr merken läßt, daß sie mehr Verstand, als andre Menschentöchter besitzt,

so verdient sie allerdings viel Achtung. — Daß Dir der Unmensch Pf* Deine Freude verdorben hat, kann ich ihm nicht vergeben. Und doch wünschte ich, daß Du ihn an Deinem Geburtstage aus dem Gefängniß loßgelassen hättest! Es ist ja so göttlich, zu verzeihen. Und Du bist ja sonst so gut, so lieb. Hast mir auch schon manches vergeben, Du guter Junge! Laß ihn laufen! — — — Was mir das sauer wird, daß ich mich alle Augenblicke anziehen, und um jede Kleinigkeit zum M* laufen muß, das kann ich Dir nicht sagen. Meine Bürde wird mir jetzt mehr als jemals zur Last. Um Gottes willen bitt' ich Dich, nimm mich wieder zu Dir, sonst verlier ich meinen Verstand, bekomme die Auszehrung und lasse mich auf den Soldatenkirchhof tragen mit dem Denkmal:

> Hier liegt die Frau, die von ihrem Mann
> getrennt nicht länger leben konnte.

An ihren Mann. Den 3. Decembr.

Du garstiger, böser Mann! Schreibst mir nun seit Sonntag nicht; ist das artig? ist das recht? Reisest jetzt nicht mehr nach Frankfurth, hast also mehr Zeit als sonst. Aber Du hast gewiß Abhaltung gehabt, hast es nicht gethan, um Dein armes Weib zu ängstigen. Nicht wahr.? Gestern

war der Herr Oberstallmeister bey uns. Er sprach viel von der Komödie. Der Churfürst möchte gern von der Fritze Gotters Mariane sehen, ich soll es gleich einstudiren lassen. Schick' es mir also gleich, und den Einsiedler für den Churfürsten, und den teutschen Hausvater! alles unter des Ministers Adresse.

Wegen der Zulage hat mir der Herr Oberstallmeister die beste Hofnung gegeben, ich soll noch eine Supplik an den Churfürsten übergeben. Er wollte sie bestens unterstützen, das hat mir auch der Minister gesagt. Gott gebe guten Erfolg! Wir brauchen es sehr nöthig. Alles ist so theuer; Akteurs, und Holz und Hauszins.

Es bleibt also dabey, daß Du den Maler im Hausvater hier spielst, der Churfürst weiß es schon; es ist die erste Vorstellung nach dem Fest. Alles freut sich drauf, und ich mich, Deinen lieben Glazkopf wieder zu sehen. Sag, ist es nicht im Hausvater, wo Du immer weinst, wenn die Stelle kommt: ihre Geburt war meines Weibes Tod? Pfui! was kommt mir da wieder in den Kopf. Hans kann es gar nicht erwarten bis der Vater kommt. Gestern hat er recht stark geweint über den armen Ruth, dem gestern der Finger ist abgelöset worden, an dem er den Hieb in

dem Marlboroughs Ballet bekommen hat. Der arme Mann dauert mich. Freylich hätte er ruhig sein Brot bey Dir haben können, aber die Weiber! die Weiber!

Den 4. Decembr.

Es freut mich herzlich, daß Du Deinen Geburtstag so frölich, so vergnügt zugebracht hast; aber es schmerzt mich auch, daß Du just in meiner Abwesenheit so lustig, so aufgeräumt gewesen bist; daß nur ich das unglückselige Geschöpf bin, das seit einigen Jahren so manche trübe Stunde mit Dir theilen, Deine üble Laune, Kummer und Sorgen, die andere Dir machten, habe tragen müssen; daß just ich jetzt bey Deiner Veränderung, bey Deinem aufgeheiterten Geiste von Dir entfernt seyn muß. Es ist hart, es ist kränkend! daß die das Vergnügen Deines Umgangs genießen, die nichts von seiner Bitterkeit geschmeckt haben. Ich habe den Tag übel, sehr übel zugebracht, wie alle Tage meines Hierseyns, meiner Verbannung. Ich bin eine Geisel, die für alle Verbrechen der Welt büßen muß. Der Hofrath in den sechs Schüsseln sagt zu seinem Sohn: Nun geh und spann deinen Kopf und deine Kraft an, und ließ ihn einsperren. Sein Sohn war ein Taugenichts, was hab' ich, Dein Weib, gethan?

Ver-

Verdruß hab' ich auch wieder gehabt. Du weißt, daß gewisse Leute nicht wollen, daß man dem Churfürsten Trauerspiele geben solle, um alle traurige Ideen von ihm zu entfernen. Das sagt' ich dem Oberstallmeister, als er mich fragte, warum keine Trauerspiele gegeben würden! Das wurde dem Churfürsten gemeldet, gewissen Leuten vermuthlich etwas darüber gesagt, gewisse Leute zankten darüber mit Deiner armen Karle. Ich bitte Dich, denk' bei Deinem Vergnügen an den Schmerz, Verdruß und das höchste Mißvergnügen

des leidenden Weibes.

An den Hofrath T. Den 5. December.

Für Ihren lieben freundschaftlichen Brief danke ich recht sehr. Der Himmel vergelte Ihnen alle die angenehmen Augenblicke, die Sie mir durch Ihre lieben Briefe machen, denn so wahr ich lebe, ich habe ihrer wenig, wohl aber viele der bittern! Für alle Ihre Gütigkeit meinen Dank Ihnen zu sagen, kann ich bey Gott nicht. Ich fühle mich zu schwach es auszudrücken. Manche Thräne des Danks rinnt aus meinem Auge, und ich bin stolz darauf, daß sie für den Mann fließt, der alles verdient, der alles würdig ist. Heute bin ich etwas heiterer, als gewöhnlich, aufgestanden. Sollte es

Ahndung guter Nachrichten von Ihnen seyn? Wie würde ich mich freuen, daß Ihr Vergnügen mir vorher geahndet hätte. Ich warte mit Schmerzen auf meine Niederkunft. Ist es ein Bube, so sind Sie sein Pathe, ist es ein Mädchen, so ist es Ihre liebenswürdige Gemahlin. Leben Sie wohl!

An ihren Mann. Den 5. December.

Ich will gewiß nicht wieder Ei, ei! sagen, wenn der gestrenge Herr Gemahl es gleich übel nehmen. Ich bitte demnach um Vergebung, und versichere Dich meiner Gewogenheit und Gnade. Aber ärgerlich ist es doch, zuweilen keinen Brief, und dann zwei, drei auf einmal. Wenn es sieben Uhr ist, und es schallt an der Hausthüre, so lauf' ich, denke es ist der Briefträger, und wenn ich mich dann getäuscht finde, dann könnt' ich alles im Hause zusammen schlagen; dann setz' ich mich in der ersten Hitze hin, und schreibe, was ich nicht schreiben sollte. Aber daß es Dich ärgert, gefällt mir doch nicht. Du ärgerst Dich also über einen Beweis meiner Aufmerksamkeit? Ich habe ja sonst nichts, was mich nur ein bischen aufheitern könnte, als Deine Briefe. Gut, auch das will ich ertragen, nicht murren, wenn ich keinen Brief von Dir erhalte.

Wär'

Wär ich nur erst aus dem Kindbette! Ich bleibe nicht länger hier, das weiß ich, B... und T.. mögen sagen, was sie wollen: ich will mein Leben nicht abkürzen, nicht verkümmern, nicht verjammern. Ich will da seyn, wo ich nie hätte weggehen sollen, da seyn, wo ich von Gott und Rechtswegen hingehöre. Nimm meiner Verzweiflung nichts übel; ich bitte Dich. Friz in der Physiognomik sagt: o ich kann mich auch erschießen. Es ist besser ich schieße mich todt, als ich gräme mich todt. Gute Nacht! Gute Nacht! Um Gottes Willen, Großmann, denk an Deine

Karle.

Bonn, den 6. Decembr.

Du bist böse auf mich? Sey es nicht. Ich bin ja eine arme eifersüchtige, unruhige, sich selbst zu ihrer Plage Bilder schaffende Frau, die sie ängstigen, die sie quälen. Habe Mitleid mit der Armen! Hab Erbarmen! Denk Dir aber auch einmal unser Leben. Immer allein, immer sich selbst überlassen, da fällt einem ja freilich zuweilen Zeug in den Kopf, was wegbleiben könnte. T* tröstet mich immer. Aber was hilft mir Trost? Hülfe will ich, und die werd' ich mir auch gewähren, bin ich nur erst mein Bündel loß. Dann frag' ich nichts nach der ganzen

Welt. Ich fliege über Felder und Wasser, in die Arme dessen, dem ich gehöre. Ich habe 100 ersparte Gulden die mein eigen sind, die sollen mich dahin bringen, wo meine Ruhe, mein Glück, mein Alles zu finden ist. Adjeu Bonn! Und damit fort!

Daß Du einen Schmaus gegeben hast, glaub' ich. O hätt' ich doch nur die Brosamen, die von des Reichen Tische fielen, wie vergnügt wollte ich seyn! Doch die Reihe wird auch wieder an mich kommen, vergnügt und frölich zu seyn. Nicht wahr, lieber Junge?

Gestern hab ich wieder viel von Deiner Lustigkeit gehört. Man sagt sogar, daß Dich niemand noch so lustig gesehen hätte. Das muß ja ein herrlich Leben gewesen seyn! Da soll man geküßt und geherzt haben! Wisch Dir den Mund wieder rein, ehe Du zu mir kömmst, daß ich keine Spuren finde. Ich brauche meinen Pflug für mich. Ich gute Närrinn schicke Dir da einen Kuß durch T* Er macht drum eine Reise — und Abends wird mein gewiß zärtlicher Kuß von andern weggeküßt, was mich das ärgert!

Wenn ist denn der glückliche Tag Deiner Anherokunft? Ich muß mich doch hübsch machen, um Dich wieder zu erobern, und das erfordert Zeit und Mühe.

Den 8. December.

Wahrhaftig, dem Anfange Deines Briefes nach zu beurtheilen, sollte ich denken, Du glaubtest von mir, ich gönnte Dir kein Vergnügen. Wahrhaftig, von Herzen gönne ich es Dir; aber sey billig, und gönne mir auch das melancholische Vergnügen, daß ich ein wenig neidisch auf alle die seyn darf, die Dich vergnügt sahen, mit Dir vergnügt waren. So mißgünstig kann mein Großmann nicht seyn, mir das zu versagen. Punktum!

Friz hat gestern wieder herrlich gespielt und gesungen, aber vor Mariane ist mir ein bischen angst. Sie hat keine Zeit, solche Rollen gehörig zu studieren; auswendig lernen kann jeder Stümper, ausarbeiten macht den Künstler. Dunst fürchtet sich den Geistlichen dem Schmidt nachzuspielen. Madam G. sagte mir seine Bedenklichkeiten; ich antwortete ihr: "Das ist Ihr Ernst wohl nicht? „Ein Mann, den Sie mit Opitz vergleichen, wird „sich ja vor einer solchen Rolle nicht fürchten! Trau- „erspiele sind ja hauptsächlich sein Fach, wie Sie „sagen? Wie soll ich das also zusammen reimen?" Kurz, er spielt den Geistlichen und Denzel, der ihn freylich gern' gespielt hätte, den Präsidenten.

Christine ist also wirklich versprochen, ohne ihre Schwester darum zu fragen, die Mutterstelle bey ihr vertreten hat? Ist das mein Dank von dem Mädchen? Der ich gab, und es meinen Kindern nahm? Gott gebe, daß sie den übereilten Schritt nie bereuet. Hans läßt Dich grüßen. Es ist ein herrlicher Bube! Gott, erhalte ihn mir, denn er ist ein wesentlicher Theil meines Lebens. Wenn Christine verheirathet ist, bist Du ganz allein, Du armer Junge, das macht mir Angst. Mein Geist soll Dich dann alle Nächte umschweben und Dich schützen. Liebesgötter sollen Dir im Traume erscheinen und Dir die Nächte mit Küssen von Deiner Karle vertändeln. Heut' ist hier Festtag. Ich lasse zum erstenmal den Saal heitzen; setze mich auf meinen Sopha, und unterhalte mich mit meinem lieben Großmann; Dein Schattenbild vor mir auf dem Tisch liegend, um es mit Küssen und Thränen abwechselnd zu überhäufen, und mir da alle angenehme Augenblicke zurück zu rufen, die ich bey Dir verlebte. Leb wohl!

Den 9. December.

Guten Morgen, lieber Junge! Hast Du gut geschlafen? Denk Dir einmal unsere Liederlichkeit. Ich war, wie ich Dir gestern geschrieben, auf meinem

zum

zum erstenmal geheitzten Zimmer ganz für mich allein. Die Frize hatte sich in ihr Zimmer eingeschlossen, um ungestört zu lernen; ich hing meinen Gedanken nach bis gegen Abend, da kam diese, und kam jener, und ich behielt diese und jenen zu Tisch, aßen was wir hatten und tranken Deine Gesundheit, und freuten uns ob Deiner Ankunft, wie die Kinder auf den heiligen Christ. Hans und Lotte können vor Ungeduld es nicht erwarten; die verschmieren so viel Papier, denn alles was vorfällt, schreibt der Hans an den Vater. Auf unsere Liederlichkeit zu kommen, um zehn Uhr kommt noch Schwager Brandt, und wir schwatzen und schwatzen bis zwey Uhr Morgens. Ich schlief bis acht Uhr, da kamen die Kinder und weckten die faule Mutter, so nannte mich der Hans. War das nicht liederlich? Die Schuld ist Dein, denn wir schwatzten von Dir!

Du hast Dich wieder geärgert, armer Junge! Du dauerst mich wahrlich herzlich. Ich will Dich gewiß nicht wieder ärgern; bin ich nur erst wieder bei Dir; dann will ich erfinderisch seyn, Dir Vergnügen zu machen. Verzeih' mir einen jeden kleinen Verdruß, den ich Dir je gemacht habe; ich fühle Reue, tiefe, innige Reue darüber. Wollen unsere noch übrigen paar Jahre wie Kinder vergnügt zubrin-

 gen;

gen; nicht wahr, Lieber, das wollen wir? Aber nie wieder von Dir getrennt, das mach' ich mir dabei aus. Ich bin, bis ich meinen Geist aushauche, Dein treues Weib!

An den Hofrath T... Den 10. December.

Bin ich nicht ein folgsames Weib? Sie wollen, ich soll mich ruhig in mein Schicksal finden? Wohl, ich folge Ihnen. Ich gebe mir alle Mühe meine Ruhe wieder herzustellen, es mag auch kosten, was es will. Sollt' ich dem Manne nicht folgen, der als Vater für mich sorgt, der mir so vieles aufgeopfert hat? Nein, so kann ich nicht denken, das wäre die schwärzeste Undankbarkeit, und deren bin ich nicht fähig — der Gedanke kam nie in meine Seele. Alles, alles, was ich thun kann, soll, will und werde ich thun. Nichts soll mir so theuer seyn Ihnen zu zeigen, wie sehr ich Sie verehre, schätze und liebe. So oft ich Anwandlungen des Unwillens über mein Schicksal bekomme, will ich mir zurufen: Undankbare! Denkst Du nicht an jenen Augenblick, der Dich nach so vielen Leiden zu Deinem Freund, zu Deinem Wohlthäter brachte? In dessen Gesellschaft Du auch wieder alles vergessen wirst? Wie süß wird Dir auf die bittern Stunden das Vergnügen seiner Gesellschaft schmecken! Dieser Gedanke soll alles Unange-

angenehme aus meiner Seele verbannen. Nichts, als T. und Großmann sollen sie beschäftigen, soll Ruhe, Seelenruhe bei mir hervorbringen. Dieser Gedanke wird Ihre Freundinn, die am Abgrund ihres Kummers stand, wieder glücklich, wieder zufrieden machen. Hier haben Sie einen Kuß zum Siegel dessen, was ich eben schrieb. Leben Sie wohl!

Bonn, den 10. Dec.

Guten Morgen, mein lieber Kleiner! Wie hast Du geschlafen? Ich hoffe gut; ich habe schlecht geschlafen, vertauschte aber die Nacht um nichts in der Welt. Rathe einmal, warum? In einem kurzen Traume war ich bei Dir, so vergnügt! so glücklich! Heut morgen bin ich ohne Brustkrampf aufgestanden. Heute wird bei uns der Einsiedler gegeben. Ich bin neugierig, wie dieß Stück ausfallen werde. Im Lesen hat es mir außerordentlich gefallen. — — —

Daß Du ein Geschenk von einem Maler mit unser aller Bildniß bekommen hast, ist wirklich sehr artig und macht mir viel Freude. Hans will durchaus wissen, ob Du sein Bild geküßt hättest. Er hat mit der Lotte um seine Stiefeln gewettet, daß Du sein Bild eher geküßt hättest, als ihres. Ja wohl sonderbar! daß Herr Sch* ein Gedicht an mich ge-

schickt hat; aber ich wundere mich über nichts in der Welt mehr.

Du willst, ich soll Geduld haben. Habe ich etwa nicht? Aber wahrlich nicht in Rücksicht meines Lebens: denn was kümmert mich ein Leben ohne Dich! Wenn ich jetzt ruhig scheine, so geschieht es bloß aus Liebe zu Dir, um Dein Leben nicht zu verbittern, um Deinen Planen nicht hinderlich zu seyn, sie mögen auch, zu wessen Glück sie wollen, gereichen. Zu meinem gereichen sie nicht. Aber ich ziehe den Vorhang über diese meine Gedanken, um so wenig als möglich dahinter zu schauen.

Hier hast Du alle Zeddel, die ich noch habe bekommen können. Wenn alle unsre Mädchen so werden wie die Fritze, so mag es immer wieder ein Mädchen werden. Wenn ich nur meinen Hans behalte, hab' ich genug Buben, der wird mir Freude genug machen.

Ich habe keine Parteilichkeit gegen irgend einen von der Gesellschaft. Sie sind mir alle gleich, und Du wirst auch, wenn Du kömmst, hören, daß keiner über mich klagen wird. Denn ich gehe mit allen um, wie mit Brüdern und Schwestern. Aber thun laß ich mir nichts Ungeziemendes. Ich behaupte, was ich zu behaupten habe; lese selbst die Stükke

ke und theile sie nach meiner Einsicht aus. Da kann keiner sich beschweren; thuts auch keiner als J* der macht Ansprüche auf Chevaliers, z. B. auf den Drommer im Hausvater. Er sagte es mir auf dem Theater, ich nahm ihn bei der Hand und führt' ihn in die Mannsgarderobe vor den großen Spiegel, und frug ihn: ist das eine Chevalier Figur? Er wurde ganz roth, die andern lachten und sagten, ich wüßte einem schon die Eitelkeit zu benehmen, dabei bliebs. Ich glaube, diese kleine Züchtigung hatte er verdient.

Ich hab' einmal viel geschmiert, lieber Junge, nimms nicht übel. Wenn ich einmal anfange, mich mit Dir zu unterhalten, so kann ich kein Ende finden. Man trennt sich so ungern von dem, was man liebt. So geht es der armen unglücklichen verlaßnen Frau, die sich nennt

Karoline Großmann.

B. am 11. Decembr.

Im Schauspiel gestern Abends empfing ich Deinen Brief. Begierig wie ein Wolf riß ich ihn auf; aber wie erschrack ich, als ich den Anfang Deines Briefs las. Mein Gott! dacht ich: was will der Mann, daß er so schimpft? Ich beruhigte mich. Meine Unschuld rief mir zu: lies! du bist dir ja

nichts

nichts bewußt, das dir eine solche Begegnung zuziehen konnte. Ich las wieder, und lachte herzlich über die Folge, über das Soupee, noch mehr aber über die Unterhaltung der Frau vom Hause. Ei! Ei! ihr Weiber! die ihr zu viel wißt, seyd zu belachen; die ihr zu wenig wißt, zu bedauren. Also die Mittelstraße! Ich hätte nur Dich bei dem Soupee sehen mögen, wie der Brantwein kam. — Warum ist denn Madam — so tief auf einmal gefallen! Doch warum fällt mancher Mensch? weil er sich selbst zu hoch erhebt. Ich sage abermals: bleib bei der Mittelstraße! — Der Einsiedler hat gefallen. Wenn er durchaus wäre besser gespielt worden, hätt er außerordentlich gefallen. Wenn die Fritze nicht bald unter andre beßre Leute kömmt, so glaub' ich, daß sie nachlässig wird. Alle Lust vergeht ihr. Und manche Thräne rinnt ihr die Backen herab, wenn neben ihr alles verhunzt wird. Sie will mehr, nicht weniger in der Kunst werden. Und zum erstern hat sie hier keine Gelegenheit. Da muß ich nun rathen und trösten. Bin ich nicht ein geplagtes Weib? Fange ich denn schon wieder an zu klagen? und das wollte ich ja nicht. Also stille! Weib. Ich gehorche und schweige. Adjeu.

Den 14. Decembr.

Ich würde Ihnen gewiß öfter schreiben, als ich es thue, weil es mein einziges, angenehmes Geschäft ist, weil es mich in etwas munter erhält; aber ich fürchte, Ihnen zu viel Zeit weg zu nehmen. Heute muß ich Sie mit etwas unterhalten, um meinem gekränkten Herzen Luft zu machen. Kann man die Verläumdung weiter treiben? Kann man einer Frau, die ihren Mann liebt, näher ans Herz greifen? Mir so etwas zu Ohren kommen zu lassen! Ich glaubte in die Erde zu sinken. Man hat hier ausgesprengt, die W . . . wäre schwanger von Großmann. Ich hörte es, aber weit entfernt, es zu glauben, schrieb ich auch deswegen kein Wort an Großmann. Ob es mich aber gekränkt, ob es mich geschmerzt, brauche ich Ihnen, Bester, wohl nicht zu sagen. Sie kennen mich! Gestern bekomme ich einen Brief von meinem Mann, worinn er mir schreibt, daß man das nämliche von ihm in Maynz sage; daß er ihr ein Stück Geld gegeben und sie Knall und Fall fortgeschickt hätte. Warum hält man aber auch das Mädchen? Wozu ihre Sachen mit Arrest belegen? Zu was soll das alles? Um den Leuten die Mäuler aufzusperren? Das hat noch gefehlt, um mein bischen Verstand vollends in Unordnung zu bringen. Sehn Sie, liebster Freund, daß ich Kummer habe, heim-

lichen und offenbaren. Ist mir es übel zu nehmen, wenn ich mürrisch, wenn ich übler Laune bin? Zehn Jahre bin ich verheirathet; noch nie sagte man so etwas von meinem Manne. Habe ich nicht recht? Soll man sie nicht gleich auf der Stelle fortschicken? Schreiben Sie doch deswegen an Großmann; aber nicht, daß ich Ihnen etwas davon geschrieben habe. Ich muß aufhören; ich habe so heftiges Kopfweh, daß ich mich kaum in der Höhe halten kann. Die ganze Nacht hab' ich kein Auge zugethan. Von Herzen wünsche ich Ihnen Besserung Ihrer Gesundheit. Ich nehme den wärmsten Antheil an allem was Sie betrift; das können Sie glauben Ihrer

Freundinn.

Bonn, den 14 December.

Höre, liebes Kind! schon ehe ich aus Frankfurth abreiste, hat man mich vor der W* gewarnt. Du wirst auch in einem meiner Briefe eine kleine Anspielung finden; aber weil ich Deine Hitze in dem Punkt kenne, so habe ich nie deutlich darüber schreiben wollen. Weil Du aber jetzt von selbst davon anfängst, so will ich Dir gestehen, daß mir das schon viel bittre Stunden gemacht hat; weil man das nämliche hier von Dir und der W* sagt. Eben darum hab ich Dir vorgeschlagen, sie zu mir

zu schicken. Du weißt, wie ich in dem Punkt denke. Kannst Dir also leicht vorstellen, wie mich es geschmerzt, gekränkt hat. Noch nie hat man so Etwas, so lang' als wir verheirathet sind, von Dir gesagt. Und just jetzt, da wir getrennt sind, muß ich dieß hören. Ich glaub' es nicht, und kann es nicht glauben, da Du Frau und Kinder hast, da Du Deiner Jugend genoßen, daß Du jetzt noch solche Streiche machen solltest — Aber zu Deiner und meiner Ehre muß ich Dich bitten, daß Du dieses Gerücht untersuchst, und sie auf der Stelle fortschickst. Sag' mir doch, wie jemand so was von Dir sagen kann, weil Du so lange ich da war, Dich nie mit ihr abgegeben hast? Du mußt doch also jetzt anders mit ihr umgegangen seyn, daß die Leute so von Dir argwöhnen können! Du willst, wie Du mir schreibst, sie des Ballets wegen nicht gerne verlieren — willst also lieber Deinen guten Namen verlieren, willst lieber Deine Frau zu tode sich grämen lassen! Fort muß sie! und noch eh' Du abreisest. Warum sagt man so Etwas nicht von mir? Doch keine Vorwürfe! Ich will leiden und schweigen. Ich habe schon gelitten und geschwiegen. Nur eins bitt' ich Dich: schick sie fort. Was erlebt man nicht alles! was ist ein Weib für ein armes Geschöpf.

Was fehlt dem T*? Er schreibt mir, daß er sehr krank wäre von Widerwärtigkeiten, die er hätte, und die ihn bald zu Boden drücken würden. Es ist würklich ein guter Mann, und es sollte mich sehr schmerzen ihn zu verlieren: denn solche Freunde sind selten.

Adieu Herr Großmann! Heute vermuthlich wieder zum Schmaus? Wohl bekomm's! wünscht herzlich

Karoline Großmann.

Bonn, den 16. December Abends um 8. Uhr.

Hätt' ich meinen Brief wieder, den ich Dir heut' Mittag geschickt! Er ist im äußersten Grad des Unwillens, oder besser gesagt, der Verzweiflung geschrieben. Denn wahrlich! es ist schrecklich, was man hier alles sagt. Ich habe jetzt seit 4 Wochen keine 10 Stunden meine Augen trocken gebracht, und keine Nacht eine Stunde ruhig geschlafeu. Ich leide viel, sehr viel, und muß mich immer anders stellen, als es mir ums Herz ist. Wundern soll mich es, ob ich nicht endlich unter dem Druck erliegen werde. Auch gut! So hat Alles ein Ende. Die Geschichte mit der W* breitet sich hier sehr aus, und kostet mir einen Theil meiner Gesundheit. Ich schäme mich, wenn man

mich ansieht. Beständig wird von schönen Präsenten gesprochen. Deine Schwärmerei giebt zu vielen Reden Anlaß, weil die Leute es von Dir gar nicht gewohnt sind, weil Du sonst so ein ordentlicher Mann warst. O Mainz! Mainz! — Fluchen könnt' ich dem T* über den unglücklichen Einfall, mich glücklich zu machen, da er mich höchst unglücklich macht. Ich habe schon den Augenblick verwünscht, in welchem ich ihn habe kennen lernen. Er, er hat mir meine Ruhe, mein Alles geraubt; langsam wird er auch der Räuber meines Lebens seyn. Ich kann ihm nicht schreiben: denn ich möchte ihm nicht gerne Vorwürfe machen, und das würd' ich, so bald als ich an ihn schriebe. Also sagt mir meine Vernunft, wenn ich noch welche habe, schreibe nicht! Auch Dir werd' ich keine Vorwürfe weiter machen. Aber ich bitte Dich: behalte die W* nicht, wenn Du noch einen Funken Liebe für mich hast. Alles, alles kann ich dulden, nur das nicht. Höre, lieber Großmann, ich will es als einen Beweis Deiner Liebe annehmen, wenn Du mir meine Bitte gewährst. Nun zu Deinem heutigen Briefe. Liebster Mann, schone doch Deiner Gesundheit. Was soll aus dem Sausen und Schmausen am Ende werden? Alle Nächte getrunken, nicht viel geschlafen! Du bist ja Mann und Vater. Willst

Du den Mann nicht schonen, so schone den Vater. Du bist ja sonst so gut, denkst so edel. Und fängst jetzt an, an dem Untergange Deiner Gesundheit zu arbeiten. Es kömmt nicht gleich, das sieht man an — und —

Auf den Sonntag erwart' ich Dich ganz gewiß. Du reisest den Sonnabend ab, also schreib' ich Dir den Donnerstag den letzten Brief; bin ich aber im Bette, so laß' ich ihn Dir schreiben.

Denk an Deine Frau, an Deine Gesundheit, so bin ich auch Dein Dich zärtlich liebendes Weib.

Bonn, den 17. December.

Was soll ich Dir sagen, um das, was ich aus Hitze, aus Zärtlichkeit zu Dir geschrieben, wieder gut zu machen. Hinterher bereu' ich oft, was ich im Eifer meiner Leidenschaft gethan; aber dann ist es zu spät, der Brief ist fort, und geschehen ist geschehen. Ich habe mit mir selbst gesprochen und mir alles gesagt, was man nur sagen kann, um die Sache zu verlachen. Endlich hab' ich mir vorgenommen, nicht mehr an den Wischwasch zu denken. Also jetzt auch kein Wort mehr davon. Nur bitt' ich Dich, nicht zu glauben, daß ich es that, um Dich zu ärgern, zu quälen. Mein liebes Kind, es kann gewiß keine Frau ihren Mann zärtlicher

lieben

lieben, als ich Dich liebe. Und eben deswegen kann ich nichts leiden, was Deiner Ehre, was Deiner Gesundheit nachtheilig ist. Und ganz natürlich folgt aus Liebe Eifersucht. Wer so liebt wie ich, und sagt, er sey nicht eifersüchtig, der lügt oder liebt nicht. Es kann seyn, daß ich zuweilen ein bischen zu weit gehe. Aber da auch verdien' ich Nachsicht. Weil ich stärker liebe als andre Menschen, so ist auch meine Eifersucht stärker. Verzeihe dem schwachen Weibe! Du thatst es ja schon oft. Hier lieg' ich, und fleh' um Gnade. Ich sehe Dein Gesicht heitert sich wieder auf, Du giebst mir einen Kuß, und bist wieder der alte liebe gutherzige Großmann. Die Frau will nicht mehr eifersüchtig seyn, die den garstigen Großmann zum Mann hat. Der Gedanke, Dich bald zu sehn, macht mich alles vergeßen. Ich sehe jetzt nur Dich, unterhalte mich nur mit dem süßen Gedanken, Dich bald an mein Herz drücken zu können. An nichts unangenehmes wollen wir bei Deinem Hierseyn denken. Lauter Freud' und Vergnügen soll uns umschweben. Aber, Gott im Himmel! Wenn ich an den Abschied wieder denke! — Jetzt ist mein Blut schon wieder in Wallung, und Thränen laufen, ohne daß ich sie aufhalten kann, die Wangen herab. — Ich glaube selbst, daß ich nicht eher niederkomme, als bis Du hier bist. Es

wird auch weit glücklicher gehen, wenn Du dabei bist. Dein Anblick wird mir alle Schmerzen erleichtern. Das Kind wird sich freuen, den ersten Schrei in die Welt im Beiseyn seines Vaters thun zu können. — Hans und Lotte zählen die Tage und Stunden an Fingern ab, wenn Du kömmst; ob ich sie zähle, laß Dir Dein Herz sagen. Die Frize ist voller Freuden, daß sie mit Dir auf einige Zeit zurückreisen soll.

Lebe wohl, lieber bester Herzensjunge, bis Dich an ihr Herz drücken kann, Deine, voller Ungeduld auf Dich hoffende

Karla.

B. den 19. Decembr.

Daß Sie wieder besser sind, liebster Freund, freut mich recht herzlich. Daß Sie meinen Mann auf etliche Tage besuchen, macht mir viel Freude; auch entfernt, nehme ich Antheil an dem Vergnügen, das Sie meinem Mann durch Ihre Gegenwart machen werden. Ihr Brief bestätiget es aufs neue, daß Sie in allen Stücken ein vortreflicher Mann sind; auch hier zeigen Sie Ihr edles Herz, wofür ich Ihnen so danke, als ein Mensch danken kann. O dächten doch alle Menschen so wie Sie, liebster Freund, wie glücklich könnten wir Menschen seyn!

Ich

Ich glaube aber, Sie haben meinen Brief ein wenig mißverstanden. Nicht Eifersucht sprach aus mir; nicht Glauben an des, was man gesagt hat. Nein, so etwas glaube ich von meinem Manne nicht, und wenn es wirklich wahr wäre, ich glaubte es nicht. Aber mein Stolz ist beleidigt, daß man so etwas von meinem Manne denkt und glaubt. Es kennen ihn nicht alle Menschen so, wie Sie, und ich ihn kenne. Es ist weit mit der Verläumdung gekommen. - Man hat sogar gesagt, Großmann habe ihr einen rothen Atlas Pelz geschenkt, das Mädchen nehme einen Ton an, als wenn sie Einfluß auf meinen Mann hätte. Sie wissen, es giebt aller Orten dienstfertige Leute, die alles hinterbringen, und noch mehr dazu machen, als die Christliche Liebe erlaubt; und so wird auch hier der Fall seyn. Sie fodern mich auf, Ihnen zu sagen, wer so etwas hieher schreibt? Zuerst ist es in einem öffentlichen Weinhause gesagt worden; dann hat es S.. an N. ausführlich geschrieben. Machen Sie aber keinen Gebrauch davon, ich schreibe Ihnen das als Freundinn, und es bleibt unter uns. Ich habe es nicht einmal meinem Mann gesagt, und werde es ihm nie sagen. Ich hoffe es zu erleben, daß, der an meinem Jammer Schuld ist, es bereuen wird, damit ich ihn bedauern und ihm verzeihen kann. Ich gesteh' es gern, daß ich in der ersten Hitze sehr auf-

gebracht war, und wenn es meinem schwachen Weiberkopfe nachgegangen wäre, hätte sie auf der Stelle fort gemußt. Nun seh' ichs ein, daß mein Mann Recht hatte; daß, um das schändliche Gerücht zu widerlegen, der einzige Weg war, sie so lange zu arretiren bis Wahrheit oder Unwahrheit an den Tag kommt. Jetzt, da meine Vernunft wieder gesammelt ist, sagt sie mir, daß ich ein schwaches, leichtgläubiges Geschöpf bin, das sich im ersten Augenblick von allem hinreissen läßt. Ich verspreche aber, mich zu bessern, und meinen Hitzkopf abzulegen. Es thut mir herzlich leid, daß ich meinem armen Mann so einen harten Brief geschrieben habe. Aber so sind wir Weiber. Unser Verstand läuft mit unserer Leidenschaft davon, und wenn er wieder zurückkommt, läßt er die Flügel sinken und schämt sich. Zu meinem Mißmuth kommt noch hinzu, daß sich meine Niederkunft so lange verzögert, und hier alle Kindbetterinnen sterben. Sollte ich ein gleiches Schicksal haben, so bedauern Sie Ihre Freundinn, und glauben, daß sie in den zehn Wochen innerlich und äußerlich Verdruß genug gehabt hat; daß sie sich noch sterbend an ihren Freund erinnern wird, und mit der Zuversicht, daß Sie das meinen Kindern bleiben werden, was Sie waren

Ihrer Freundinn.

Bonn, den 19. December.

Also Morgen Abends reisest Du von Maynz ab? Gott sey Dein Geleitsmann! Der bringe Dich so gesund und wohl in die Arme Deiner Dich liebenden Karoline, als sie es wůnscht und hofft. Ohne Groll, ohne Verdruß, ganz heiter wie die Sonne an einem schönen Morgen, so erwarte ich Dich. Alles freut sich Deiner Ankunft. Heute hab' ich an T* geschrieben. Er hat mir einen sehr beweglichen Brief gesendet. Der Mann muß viel Kummer haben. So eben erhalte ich Deinen Brief, und wundere mich, daß Du keinen von mir solltest bekommen haben, da ich doch alle Tage schreibe. Noch, liebes Kind, bin ich nicht im Kindbett. Auch sterben alle Kindbetterinnen hier, zwei, drei, in einem Tage. Das macht mich sehr bange, und ich wůnschte, daß ich nicht eher niederkäme, als bis Du hier wärst. Sollte es ůber mich verhängt seyn, zu sterben, was sollte die arme Frize anfangen? Der Gedanke, zu sterben, ohne Dich vorher noch gesehen zu haben, macht mich so furchtsam, so zitternd, kostet mir so viel bittre Stunden, daß ich mich fast schäme, es zu sagen.

Siehst Du, liebes Kind, was ich gefůrchtet habe, ist leider! geschehen. Dein Körper ist das Schwärmen nicht mehr gewohnt. Nun hast Du es!

Gott im Himmel! Das fehlte noch, daß Du krank würdest, und nicht kommen könntest! Wer sollte Dich warten? Wer meint es besser mit einem kranken Manne, als eine ihn liebende Frau? Ich würde vor Angst vergehen, oder nichts achten, und zu Dir eilen, Dich zu warten, Dich zu pflegen. Aber nein! so hart wird mich Gott nicht strafen. Du wirst gesund zu Deiner Karla kommen.

Eine traurige Nachricht muß ich Dir schreiben. Vor 14 Tagen beißt ein kleiner toller Hund unsers Zettelträgers Weib. Von der Zeit an hat sie keinen Appetit zum Eßen gehabt, ist aber herumgegangen. Vor 3 Tagen fing sie an zu rasen, und endlich heute ist sie unter den entsetzlichsten Schmerzen und Konvulsionen gestorben. Der arme Burg hat viel ausgestanden. Noch ein Glück! daß sie gestorben ist. Vorige Nacht hatten wir auch einen Schreck. Um 12 Uhr kam Feuer in der Brüdergaße aus. Es war ein gewaltiger Lärm. Die Flamme ward aber bald wieder getilgt.

Für Deine besorgte Erinnerung, daß ich mich in Acht nehmen soll, daß meine Nervenschwäche sich nicht vermehre, dank ich Dir recht sehr, und will Dir folgen. Ich bitte Dich aber, ein gleiches Dir selbst zu sagen. Deine Nerven werden auch schwä-

cher mein Kind. Du hast viele, vielfältige und ermüdende Geschäfte. Und Austern, Champagner, und nächtliches Wachen schwächen eines Mannes Nerven eben so sehr, als das Kindbett eine ordentliche Frau.

Das ist mein letzter Brief. Den bekömmst Du noch vor Deiner Abreise. Gott bringe Dich gesund in die Arme Deiner mit Freud' und Schmerz auf Dich harrenden Frau.

Karla Großmann.

Den 25. December.

Heut an meinem Geburtstage kann ich mich nicht angenehmer unterhalten, als aus den Umarmungen meines Mannes und meiner Kinder, mich mit Ihnen zu besprechen, und Ihnen eine kurze Beschreibung von der Ankunft meines lieben Großmanns zu machen. Um drey Uhr, weil ich Kopfweh hatte, und meinen Mann erst spät erwartete, warf ich mich aufs Bette: eben war ich eingeschlummert, als man mir zurief: Herr Großmann kommt! Ich, es nicht glaubend, ließ mich nicht stören und behielt meine Augen geschlossen. Endlich besann ich mich, weil ich einen größern Tumult, als gewöhnlich im Hause erschallen hörte. Ich mich besinnen, Großmann vor mir stehen sehen und mir zurufen: Ei, ei, du

faules Weib! war eins. Ob ich aus dem Bette flog oder stieg, weiß ich nicht, so überraschte mich sein Anblick. Ich sammelte mich so viel ich konnte; aber meine Freude war stumm. Alles hing sich an seinen Hals; ein jedes wollte das erste seyn — es war ein Auftritt zum Malen. Nichts fehlte zur Vollkommenheit als Sie, mein Bester. Aus den Umarmungen des Mannes in die Arme des Freundes, das wäre ein Schauspiel für Götter und Menschen gewesen. Aber so ist es mit den Freuden der Menschen! Nie etwas Ganzes, etwas Vollkommnes.

Sie wundern sich über die Verändrung meines Herzens? Ich mich nicht; es gehet ganz natürlich zu. Sonst war ich von Männern umgeben, die mein Herz, meinen Verstand bildeten, mich zu einer anscheinenden Standhaftigkeit brachten; ich verleugnete meine Empfindung, schien groß, und war klein. So machen wir Weiber es immer, reißen uns selbst die Maske ab, in der wir schimmern könnten, und zeigen uns schwach, wie wir sind. Unser Kopf verläßt uns, ehe wir es uns versehen, und das Herz, ja, das läßt sich selten zwingen. Sobald ich wieder in Gesellschaft solcher Männer seyn werde, will ich wieder standhaft seyn. Unter Weibern und Kindern muß mit seyn ein Weib

Ihre Freundinn.

Geschichte ihrer Krankheit.

Gegen Ende des Jahres erwartete sie ihre Niederkunft. Sie lud ihren Mann dazu ein; ihn trieb Liebe und Pflicht zu ihr; in vier und zwanzig Stunden flog er von Maynz nach Bonn; fand sie die liebe, sich innerlich härmende Gattinn. Die Freude ihn wieder zu sehen, färbte die von Gram gebleichten Wangen, und fröhlich sah sie nun der Niederkunft entgegen, vor der ihr bisher geschaudert hatte. Diese erfolgte den 26. Abends, und war eine ihrer schmerzhaftesten. Am folgenden Nachmittag um 2 Uhr verließ sie Großmann, um zur Probe des deutschen Hausvaters zu gehen; sie war munter und fröhlich; Abends um 6 kam er nach Hause und fand sie in Konvulsionen, fand sie sterbend. Arzt und Chirurgus wurden geholt, alle ersinnliche Mittel angewandt, vergebens! Am neunten Tage ermahnte man ihren Mann sich zu fassen, für die Seelenruhe seiner Frau zu sorgen. Welch ein Auftrag! Er sammelte sich, setzte sich zu ihrem Bett, und fragte sie: ob er ihr vorlesen solle? Gern, erwiederte sie. Als von ohngefehr ergrif er Hamlet, und las den Monolog: Seyn, oder Nichtseyn! nahm davon Gelegenheit ihr alles zu sagen, was zu dem wichtigen Schritt vorbereiten konnte. Nach einer ziemlichen

chen Weile aufmerksamen Zuhörens winkte sie ihm, und sagte: Ich verstehe Dich, ich bin bereit! Sie machte, mit aller Gegenwart des Geistes, unter den Leiden einer Märtyrinn, verschiedne Verordnungen; ihre Kinder wollte sie nicht sehen. Sie fesseln mich zu sehr, sagte sie, machen mir den Uebergang zu schwer! Du, sprach sie, zu ihrem Mann, bist ihr Vater, und dort oben ist der Vater unser aller. So erwartete die Dulderinn den großen Schritt. Um Mitternacht des neunten Tages war noch ein heftiges Mittel verordnet, es wirkte, und sie besserte sich dem Anschein nach. Man brachte ihr des folgenden Tages die unschuldige Ursach ihrer Leiden, ihr Kind. Sie gab ihm einen Schlag, dann drückte sie es mit Inbrunst an ihr Herz, häufige Thränen rollten ihre Wangen herab. In dieser Pantomime liegt viel, liegt — alles! Nach einer Pause sagte sie: Schmerzenskind! Da nehmt es hin; Kinder was kostet ihr den Müttern! fuhr sie fort, und hüllte ihr Gesicht in ein Tuch. — Sie kam nach etlichen Wochen so weit, daß sie im Zimmer an einer Seite auf ihre Wartfrauen gelehnt an der andern auf einen Krückenstab gestützt, auf und ab gehen konnte. Bei dieser merklichen Besserung eilte Großmann beruhigt und voll Hofnung in seinen Berufsgeschäften nach Maynz. Die Abschieds Stunde schlug, sie überstand

sie

sie mit Entschlossenheit, aber man las ihren innern Kampf in ihrem Gesichte, sie litt! Mann meines Herzens, sagte sie, reise, schone Deiner Gesundheit, komm bald in die Arme Deiner Dich liebenden Karle. Diesen von Karoline verkürzten Namen hatte sie sich selbst gegeben. Oft, wenn Unmuth und Verdruß ihres Mannes Stirn umwölkten, schlang sie ihren Arm um ihn und rief: Bin ich nicht Dein Weib, Deine Karle?

Das Unglück wollte, daß in einem Kamin der Churfürstlichen Residenz Feuer entstand. Das lärmen der Feuertrommel, das Geschrey der herbei stürzenden Leute, der plötzliche Schrecken wirkten so heftig auf die Kranke, daß sie ohnmächtig, an allen Gliedern zitternd, auf ihr Lager zurück fiel; und von diesem Augenblick an nahm sie zusehend ab und erholte sich nicht wieder. Man schrieb es ihrem Mann; er eilte von Maynz fort, war der erste, der es wagte, den übermäßig angeschwollnen, mit Eis geschwängerten Rhein in einem Nachen die Nacht hindurch herunter zu fahren, und stand in vierzehn Stunden vor dem Bette seines Weibes. Da lag sie, die Dulderinn, die Spuren des kommenden Todes in ihrem Gesicht gezeichnet, mit gefaltenen Händen, erwartend den Geliebten ihrer Seele, um ihr letztes

Lebe-

Lebewohl von ihren sterbenden Lippen zu sammeln. Welch ein Anblick des Schmerzens für ihn! Welch ein Anblick der Freude für sie, als sie nach einem kurzen Schlummer die Augen öfnete. Solche Scenen müssen gesehen, um empfunden zu werden. Wer vermag sie zu schildern? — Ihr Zustand wurde mit jedem Tage schlimmer. Sie litt unaussprechlich! Ihre Schmerzen, sagte der Arzt, in zehn Theile getheilet, jeden Theil einem Mann aufgelegt, er hat daran zu tragen. Und warum mußte sie sie tragen, sie allein sie tragen? Allgütige, allweise Vorsicht! beantworte diese Frage durch deine Priester, durch deine Philosophen, dem Manne, der in Demuth anbetet, und schweigt, wenn er gleich im ganzen Schuldregister seines Weibes vergeblich suchet, nicht findet, wodurch sie diese Leiden verschuldet. Sie ertrug sie mit einer bewundernswürdigen Gelassenheit, Ergebung und Standhaftigkeit, die nur dann und wann durch Seufzer um Auflösung unterbrochen wurden, und dieß Gebet des leidenden Geschöpfs zu seinem Schöpfer wird ja wohl vergönnt seyn!

Am 28. Merz war sie den Tag hindurch ungewöhnlich heiter, sprach mit vielem Scharfsinn über das neue Schillersche Trauerspiel: Kabale und Liebe, das ihr Mann ihr vorgelesen hatte, mit vieler Beurtheilung von Geschäften und Einrichtungen der

Zu-

Zukunft; mit vieler Munterkeit mit denen, die sie bis Abends neun Uhr besuchten. Sie schien von halb zehn Uhr bis gegen eilf Uhr zu schlummern, doch war sie mit ihrem Lager unzufrieden. Nach eilf Uhr verlangte sie von ihrem Mann, daß er sie auf eine andre Seite richten möchte; der Hintertheil ihres Körpers war wund gelegen und schon oft hatte er sie während ihrer Krankheit von einer Seite zur andern richten müssen. Sie wünschte ihm eine gute Nacht; er stieg in sein Bett; um nach seiner, freilich schädlichen Gewohnheit so lange zu lesen, bis seine Augen Schmerz empfanden. Der erste Schlag von zwölf geschah, er löschte sein Licht aus; mit dem fünften rief die Wärterinn ihm zu: Herr unsere Frau stirbt! Schrecklicher Zuruf! Der ihn an ihr Bett schleuderte. Er faßte sie in seine Arme, sie sah ihn an, drehete ihre großen blauen Augen, machte eine gewaltsame Bewegung und senkte ihr Haupt auf seinen Arm. Er rief ihr zu: Karle! Großmanns Weib! Wenn sie das nicht hört, murmelte er wild und fürchterlich, so ist sie fort! Er sank ohnmächtig an ihren Busen. Die Wärterinnen rissen ihn fort, brachten ihn durch starken Essig zu sich. Er warf sich wieder auf den Körper, spürte noch Wärme, glaubte noch Pulsschläge zu spüren, schickte zu dem Leibchirurgo Zartmann. Dieser freundschaftliche

Mann kam: Sie ist nicht todt, soll nicht todt seyn, rief er. Zartmann sagte: sie ist todt!

Sein nachheriger Zustand ist nicht für die Beschreibung; denn so ward nicht leicht ein Mann von seinem Weibe geliebt!

Am 30. Abends um 10 Uhr ward der Körper der Verklärten unter dem Zulauf einer unglaublichen Menge Volks, bei dem Schein der Todtenfackeln, unter Begleitung der Herrn Geistlichen und Professoren, des Churfürstlichen Orchesters, der ganzen Schauspieler Gesellschaft und vieler andern Personen aus der Stadt, auf den Kirchhof zur Pfarrkirche Sankt Remigii beigesetzt. Die Geistlichkeit fand Bedenken, und machte Schwierigkeit den Körper einer Protestantinn in die geweihte Erde zu legen. Churfürst Max Friedrich aber gab bei dieser Gelegenheit einen auszeichnenden Beweis seiner Gnade und Huld für die Großmannsche Familie, und Seiner erhabnen, menschenfreundlichen und toleranten Denkart. Er befahl den Körper in die geweihte Erde mit dem bei Christkatholischen üblichen Ceremoniel beizusetzen. Sie starb als Weise, als Christinn; der Mönch von Libanon war das letzte Buch, das sie las. Da sie ihren Tod mit vieler Gewißheit ahndete, bat sie ihren Mann inständigst ihren Kör-

per

per nicht öfnen zu lassen; er mußte ihr einen Handschlag darauf geben. Ich habe sittsam gelebt, ich will auch sittsam nach meinem Tode seyn; sagte sie.

Der Pater N. . K. n vom Kreuzberge sammelte in der rauhesten Witterung die ersten Veilchen, band einen Straus und bat einen vertrauten Freund, ihn der verstorbenen mitzugeben. Dieser drängte sich durch die Menge, die gekommen war, den zur Schau ausgesetzten Körper noch im Sarge zu sehen, hindurch, und steckte den Straus in ihre gefaltete Hände. Wenig, und doch so viel!

Als Großmann zum Begängniß gerufen wurde, nahm er seine älteste Tochter, um sie zum letzten Abschied zu ihrer Mutter zu führen, allein bei Erblickung der Leiche stürzte sie mit einem durchdringenden Geschrei zu Boden: man schleppte sie fort. Großmann kniete am Sarge seiner Gattinn nieder, drückte den letzten Kuß auf ihre erblaßten Lippen und eilte sich unter das Trauergefolge zu mischen. Vergebens suchte man ihn abzuhalten der Leiche zu folgen, sein Schmerz machte ihn stärker als sie alle: er folgte standhaft bis zur Gruft. Als der Priester die erste Schaufel mit Erde auf den Sarg warf, wirkte der dumpfe Ton des fürchterlich widerhallenden Grabes, die schreckliche Gewißheit: Sie ist nicht mehr! so heftig auf ihn, daß man ihn sinnlos nach Hause

Bayerische Staatsbibliothek München

schaffen mußte. Vergebens predigten seine Freunde, und er sich selbst, daß er seinen Kindern einen Vater schuldig sey; allein dem Herzen läßt sich nicht predigen. Er leidet unaussprechlich, und glaubt sein Schmerz werde gerade schwer genug zum Leichenstein für ihn seyn! Für seine unvergeßliche Gattinn hat er einen Leichenstein verordnet: oben das Sinnbild der Ewigkeit, unten einen Genius mit umgestürzter Fackel, wie die Alten, nach Lessings vortreflichen Abhandlung darüber, den Tod gebildet haben. In der Mitte folgende Grabschrift:

Wan-

Bayerische Staatsbibliothek München

Wanderer weile!
Hier
unter diesem Stein
liegen die verweslichen Ueberbleibsel
von
**Karoline Sophie Auguste
Großmann,**
gebornen **Hartmann.**
Sie starb nach einer langen
schmerzhaften Krankheit,

---

im 33sten Jahre ihres Alters,
im 9ten ihres exemplarisch
glücklichen Ehestandes.
Sie war Mutter von zehen Kindern:
Ihr Tod gab dem letzten das Leben.
Sie war eine treue, tugendhafte,
unbescholtene Gattinn;
eine zärtliche Mutter;
eine gute Hausfrau;
ein deutsches Weib!
Wanderer!
weih' ihrem Andenken eine Thräne;
sie verdient sie!
Denn sie war eine von den schönen,
edlen Seelen
aus Deutschlands Töchtern!

Neefe ließ unter das Trauergefolge nachstehenden Aufsatz vertheilen:

An

Großmann,

beim Tode seiner Gattinn

am 29ten März 1784.

von

C. G. Neefe.

Beklagenswürdiger Freund!

Also ist sie dahingewelkt, die schöne liebliche Blume? War kein Thau zu finden, der sie wieder erquicken konnte? — Todt? wirklich todt, das liebende treue teutsche Weib, die redliche Mutter, die holde Freundinn? — Ja! sie ward ein Opfer ihrer Pflicht. Sie gab der Welt eine Bürgerinn, und bahnte sich den Pfad in jene ewigen Gefilde. Sie gab ein Leben, und verlohr das ihrige.

O! weint, Gatte, Kinder und Freunde! weint! Eure Thränen sind gerecht: Denn Euer Verlust ist groß. Auch ich mische meine Zähren in die Eurigen.

Aber Du, mein Theurer, vergiß nicht über der Pflicht des Gatten die Pflicht des Mannes. Unterliege nicht dem schmerzlichsten Gefühl. Sei nicht weniger standhaft, als die Verklärte. Denk! mit welchem Muth, mit welcher Gelassenheit und Ergebung sie all ihren langen Leiden, im schönsten Sommer ihres Lebens begegnete. Folg ihrem Beispiel. Denk Deiner Kinder, denen Du Erziehung; Deiner Geschäf-

 te,

te, denen Du Kopf und Zeit schuldig bist; denk der Ansprüche, die Deine Freunde und die Welt noch an Dir haben.

Sie hat nun ausgekämpfet den schweren Kampf. Ihr Geist ist siegreich aufgeflogen zu seinem Urheber, und ihre Gebeine ruhen sanft bis zum Tage der allgemeinen Ernte, indeß ihr Andenken jeder, der ihren Werth gekannt, segnen wird.

Trauergedichte:

Zuruf der Vollendeten.

Wiedersehen, Freund! Dich wieder küssen! — — —
Dann nur wird der Wunsch erfüllt,
Wenn des Schicksals Hülle weggerissen
Und sich unser Loos enthüllt.
Unser Loos wird, glaub mir's, bald entschieden:
Trennung kann es niemals seyn.
Uns entfernen können sie hienieden,
Doch dort oben — bist Du Mein!
Mann der Seele! stille Deine Klage,
Trockne Deine Zähren ab!
Harre muthig! Diese Spanne Tage,
Ha! wie lange währt's zum Grab?
Fasset Dich bei meines Schutzgeists Wehen
Tiefer noch Dein Kummer an —
Wiederküssen Freund! Dich wiedersehen,
Denke dieß — und sey ein Mann.
Geh' ich Dir voran mein Trauter! Lieber!
Werf' ich eh' den Schleier ab;
Unsere Liebe gehet mit uns über,
Und die modert nicht im Grab! ! !

Schuldiges Opfer

dem

Andenken

der zu früh verstorbenen vortreflichen

Frau

Karolina Großmann,

geboren Hartmann.

Geheiligt

von der sämmtlichen Großmännischen Schauspieler-Gesellschaft in Maynz.

Thränenlos und stumm von bitterm Kummer,
Machte uns die Botschaft von dem Schlummer,
Der Dein liebes Aug auf ewig schloß;
Doch jetzt bricht die Silberhelle
Dir geweihte Thränenquelle
Aus des Herzens innern Dämmen los.

In dem schönsten Glanze Deiner Jahre
Wirst Du schon verschwistert mit der Bahre,
Bist des Todes jammerswürd'ger Raub;
So rauscht unter unsern Füssen
Früh vom Sturmwind abgerissen,
Manches erst dem Keim entsproßne Laub.

Dich mit offnen Armen zu empfangen
Harrten wir, mit brünstigem Verlangen
Harrten Deiner, an des Gatten Hand;
Wallte schon in frohen Schlägen
Dir der Freunde Herz entgegen,
Aber Ach! der schöne Traum — verschwand.

Denn — gerufen von der Vorsicht Stimme
Ueberfiel mit tausendfachem Grimme,
Dich der Krankheit martervolles Heer!
Wer vermag denn wohl in Bildern
Deiner Schmerzen Zahl zu schildern?
Aerzte — Freunde waren Hofnungsleer.

Nur Dein Herz, blieb Seel'ge, frey von Zagen,
Felsenfest Dein Muth bei allen Plagen,
Denn die göttliche Religion
Stand im glänzenden Geleite
Jeder Tugend, Dir zur Seite,
Und mit ihr sprachst Du den Schmerzen Hohn.

Ende standhaft Deine Lebensreise!
Sprach die Vorsicht: und nach Pilgerweise,
Legtest Du den schweren Wanderstab,
Samt der rauhen Erdenhülle
Willig, und voll sanfter Stille
Zu des ew'gen Vaters Füssen ab.

Diesem niedern Erdentand entrissen,
Weilest Du verklärt, in jenem süssen
Vaterlande, seel'ger Seelen nun;
Ewig soll in unsern Herzen,
Soll bei Freuden — soll bei Schmerzen
Dein so theures Angedenken ruhn!

Kein Gebäu von Marmor, zeig' erhaben
Einst die Stätte, da man Dich begraben.
Wo vergiß mein nicht, und Veilchen blühn,
Ihr nur sanfte Philomelen
Locket weichgeschaffne Seelen
Oft zum öden Grabeshügel hin! !

Blick auf Deine Tochter, auf die Kleinen,
Die unmündig bei dem Sarge weinen,
Segnend, o Verklärte! blick herab!
Reich' dem Gatten einst am Ende
Seiner Laufbahn Deine Hände,
Und hilf ihm ins Leben übers Grab.

Kommt auch endlich unser letzter Morgen,
Winkt auch uns aus diesem Land der Sorgen,
Einst die Vorsicht zu der ew'gen Ruh,
Dann — dann lisple seelger Schatten
In dem letzten Kampf uns Matten
Süßen Trost, und sanfte Kühlung zu.

Dem Andenken
der leider! verblichenen
Frau
Karoline Sophie Auguste Großmann,
gebornen **Hartmann**
geweiht,
von
der Hof-Schauspielergesellschaft
zu Bonn.

Am 29sten März 1784.

Gebt, Mitbetrübte, Lauf den Klagen und den Thränen!
Gerecht ist euer Schmerz, und schwärm' er noch so sehr.
Murrt wider Schicksal laut! Brecht aus in Jammertönen:
Die Großmann ist nicht mehr!

Dahin, auf immer hin ist die erhabne Seele,
Des Todes Blässe deckt des teutschen Weibes Leib!
Reiz, Tugend und Verstand verschlingt des Grabes Höle! —
Beweint ein edles Weib!

Verwaiset stehn wir da. Die Kinder, die sie liebte;
Der Mann, der Alles ihr, deß ganzes Glück sie war,
Die Freunde, die ihr Tod wie Muttertod betrübte,
Stehn trostlos an der Bahr.

Ein dumpfes Wehgefühl betäubet alle Herzen,
Tief eingewurzelt wühlt die Qual in jeder Brust.
Nur der, wie wir, sie kannt, begreifet unsre Schmerzen,
Umfasset den Verlust.

Gott! Unergründlicher! Warum ward ihre Jugend
Auf unser heißes Flehn nicht noch diesmal verschont?
So bleiben Kampf und Sieg, Religion und Tugend
Von dir ach! unbelohnt?

O, nein! Es lohnt sie dort die Fülle selger Freuden,
Der Preis der Redlichen, wenn sich ihr Grab bemoost —
Nur Wohlthat ist der Tod; Er endet alle Leiden,
Und ist des Wallers Trost.

Ihr Angedenken lebt, und nie wird es verwesen;
Die Zweige grünen fort, ist auch der Stamm gefällt.
In unsern Herzen wird man stets die Grabschrift lesen:
Sie schmückte diese Welt!

Herrn Großmann
als
seine edle Gattinn starb
von
Sophie Albrecht.

Leiser —
Leiser sei der Gang
Des gebeugten Grams
Am Grabe Deiner Todten! —
Hoher Stolz reiche Deinem Schmerz
Seine stärkende Rechte! —
Und himmlischer Trost mische sich in die heiße Thräne,
Die die kalte Stirn der Gattin netzt! —

Weine, wie der wunde Krieger
Seinen Bruder weint —
Der auf dem Gefilde der Schlacht
Unter Lorbeern starb! —

Doch nein!
Seine Kränze treufeln Blut.
Das Röcheln der Gefallnen seines Schwerts
Rief ihm — Held!
Und im lezten ernsten Gericht
Bleichen die Purpurkränze des Helden.

Weine stolzer am Sarge Deiner Entrissnen!
Süßer sey Deine Wehmuth,
Als die Thräne des Kriegers
An der Seite seines Freundes,
Den die Nachwelt nennt.

Ihr Tod rief selbst das Leben
Zur Feier ihres Andenkens hernieder —
Sie gab,
Was ihr geliehn war, doppelt zurück —
Und ging,
Für Schmerz und Tod und stille Duldung
Zu fordern den Kranz,
Den Gott aus Rosen band,
Die kein ernstes Gericht bleicht.

Friderike Großmann.

Am

Grabe ihrer vortreflichen Mutter.

1 7 8 4.

Du Todes-Fest, Geburts-Tag meiner Schmerzen!
Sei mir gegrüßt in deiner Wuth! —
Noch ist sie stumpf; — — o! presse mehr vom Herzen
Als Thränen, presse Blut! —

Sie ist dahin, die Mutter meiner Freuden,
Viel Tage schon ist Sie dahin!
Und ich bin noch — empfinde es am Leiden,
Daß ich noch Erde bin.

Sie starb! — — o Gott! — das konnte ich ertragen?
Und meiner Seele Ueberrest
Liebt seine Qual? — und hält vom Schmerz zerschlagen
Des Lebensfolter fest.

Ein Trost, daß ich den Kampf der Todesstunde
Ihr nach empfand, noch um Sie hing,
Den Segen noch vom kalten bleichen Munde
Im letzten Hauch empfing

Ihr brechend Aug', voll starrem Todes Schlummer
Noch zärtlich nach mir hingewandt
Hab ich geseh'n! — — o daß nicht Schmerz und Kummer
Die Nerven abgespannt!

Nun leb' ich noch, wenn's Leben ist, zu klagen!
Der Freude todt, vom Schmerz bewegt,
Fühl' ich den Puls, in schweren Gängen schlagen
Und murre, daß er schlägt.

Bald müdes Herz, bald wirst du schwächer klopfen;
Dem Elend ist der Tod kein Weh',
Noch einen Schlag — — so starrt der letzte Tropfen
Dann lich'le und vergeh'!

Wird Sie mein Tod der Erde wieder geben?
Der Erde? — — welche Kleinigkeit!
Verlange mehr, und kaufe für dein Leben
Sie, und die Ewigkeit.

Ergreif ihn ganz, den mächtigen Gedanken,
Ergreif die Ewigkeit und Sie!
Was hast Du hier? — die Träume eines Kranken
Und unfruchtbare Müh'.

Stirb für Begier! Dich tödtet doch kein Kummer,
Du nährest Dich von Deiner Pein.
Vertraut mit Ihr, erwachst Du matt vom Schlummer,
Und schläfst auf Thränen ein.

Gieb mir, o Welt, den Raum von Wüsteneien,
Wo sich die Redlichkeit verbarg,
Und nimm, o Welt, nimm deine Gaukeleien
Für meiner Mutter Sarg.

Ich weine oft, auf Ihrem Leichensteine.
Ein Trost, den mir das Schicksal gab.
Ich fühle ihn, auch wo ich einsam weine;
Mein Busen ist ihr Grab.

Da heb' ich dann, die thränenschweren Blicke
Zum Himmel auf von Ihrer Gruft,

Und seh' getäuscht, mich und mein ganzes Glücke,
Wie Blitze durch die Luft.

Und wenn ich so auf Fantasien schwimme,
Hält jede Ader an, und harrt.
Ob jetzt, — — und jetzt des Todes=Engels Stimme
Gebieten wird! — — Erstarrt.

Der Engel schweigt, doch rauschen seine Flügel
Vorüber, und durchschauern mich,
Das Leben steht, — — dann nimmt der Schmerz den Zügel
Zurück, und rächet sich.

Ich sinke hin, die Augen starr vom Harme
Mit trocknen Wangen blaß und stumm.
Seh' dann Ihr Bild, und schlage froh die Arme,
Um den Betrug herum.

Erscheine mir! auch in den starren Mienen
Wo der Verwesung Klauen steh'n;
Das schreckt mich nicht! ich werde doch in ihnen
Dein Mutterherz noch seh'n.

Gott schuf dieß Herz, groß zu des Glaubens Lohne,
Er schufs, sein Eigenthum zu seyn,
Sanft wie das Licht, am unbegränzten Throne.
Wie Himmels Freuden rein.

Sie legte mich, mit segnenden Verlangen
In meines Gottes Vaterhand.
Da sank Ihr Knie, da strömten Ihre Wangen,
Sie rang, Sie überwand.

Die Thränen Ihr, — — nur eine zu vergelten
War mir, die Endliche zu schwer;
Für Ihren Geist war nichts in Gottes Welten,
Nichts groß genug, als Er.

Wie hat der Wunsch, Ihr Alter zu erquicken,
Du weißt es Gott, mich angeschwellt!
Da lernt' ich Neid, und unbekannt Entzücken
Nach Scepter, und nach Geld.

Armseelge Welt! gieb mir des Stolzes Kronen,
Des Hofmanns Tracht, des Siegers Raub,
Mehr nichts! nimm weg! — Ach! — Thränen zu belohnen
Gebrauch ich mehr als Staub.

Ja ich bin arm, doch wünscht' ich sie ins Leben.
O! Sie war ganz Zufriedenheit.
Sie hätt', und könnt' ich nichts als Wünsch' Ihr geben,
Der Wünsche sich erfreut.

Ihr Lächeln sehn, die Sorgen Ihr ersparen,
Für Ihre Ruhe mich bemüh'n,
O! welch ein Sporn! da wollt' ich zu Gefahren
Wie zu Triumphen zieh'n.

Und fände ich, auf meines Fleißes Wegen
Ein kleines Glück, wie flöge ich,
Wie rief ich froh, „Hier Mutter ist Dein Segen,
Nimm ihn, und segne mich!"

Dann würde ich mit mütterlichen Küßen
Von Ihr umarmt, und Kind genannt,
Dann lägen wir, zu unsers Gottes Füßen,
In Dank und Lust entbrannt.

Und nun — — da ich Ihr nichts vergelten werde,
Ach! — — dieses Glück war mir zu groß! —
So laß mich bald, du Freudenlose Erde,
Laß meine Seele loß.

von
Carl Friedrich Zimbar.

Gustav

Gustav Friderich Wilhelm Großmann.

Am

Grabe seiner vortreflichen Gattinn.

1 7 8 4.

Du starbst! — ich folge Dir! uns kann das Grab nicht scheiden,
Ein Leben schlägt in Dir und mir.
Und ist es mir versagt, den Tod für Dich zu leiden:
So leid' ich ihn mit Dir.

Er opfert Dich zuerst; Gott hat es ihm geheißen,
Ich liebte Dich vielleicht zu sehr;
Der Tod mag Zeuge seyn, Dich von mir loßzureißen
Ward seiner Stärke schwer.

Darf ich mein schwellend Aug', zu Gott vom Staub erheben?
Wirst Du es meinem Gram verzeihn? —
Warum erhieltst Du mich? — was soll mir denn das Leben?
Das Leben! — meiner Pein!

Du hast mich aufgesteckt zum Ziel von Deinem Bogen,
Du nimmst mir meine Krone ab,
Du schüttest Grimm auf mich, und schwemmst mit großen Wogen
Ein dürres Blatt ins Grab.

Dein Eifer stößt auf mich, hat mir das Herz gebrochen,
Am Jammer fühl' ichs, das ich bin.
Er trinkt mich aus, und gießt die Stärke meiner Knochen
Wie Wasser vor Dir hin.

Wie lange soll ich noch, das Sclavenjoch der Erde
Mit wundgerieb'nem Halse ziehn?
Da ich aus ihrem Joch, doch einst entfliehen werde
Kann ich jetzt nicht entfliehn?

Ist noch der Tag nicht da, mich den Verwesungs Erben,
Wie meine Gattinn zu befreyn?
Soll ich auf ihrem Sarg zum zweitenmale sterben? —
Jezt, Herr, erbarm Dich mein!

Wie feurig liebten wir! — so liebten Gatten selten.
Du weißt es Gott, ich war ihr Herz.
O das vertheidigt mich! wenn mich die Menschen schelten,
So ehrt Gott meinen Schmerz.

Ja kennte nur die Welt, die Größe meiner Wunden,
Dein Herz, Dein treues Herz, und Dich;
Sie weinete mit mir, und der, der nie empfunden,
Empfände jezt für mich!

Ich mag ihr Mitleid nicht! — — und klagten Nationen
Um ihren Wehrt, und um mein Glück.
Das kann mich nicht erfreun, das kann mich nicht belohnen;
Bringt Klagen Sie zurück?

Mein Vater, und mein Gott! der Schmerz entnervt mein Leben,
Frißt meine Kraft bis auf den Kern,
Gebeut! — soll ich mein Blut für meine Gattinn geben
Ich blute! — blute gern.

Wie zärtlich liebte Sie! Nie ließ Sie mir zum Klagen,
Zur Sorge, zum Verlangen Zeit,
Und that die Mutterpflicht, — was kann ich größres sagen?
Mit heißer Zärtlichkeit.

Ich Aermster hatte nichts, Ihr all' das zu vergelten,
Als Liebe, Achtung, und Gebet.
Mein Reichthum war mein Herz, für Sie nur hätt' ich Welten,
Und nicht für mich erfleht.

Es schien vor meinem Blick, daß Gott den Strom der Zeiten
Mit längrer Dauer überzieh!
Das blieb mir noch zu arm, ich griff nach Ewigkeiten,
Mit frommem Geiz für Sie.

Für mich bedürft' es nur den Raum von Augenblicken,
Um ihre Tugenden zu sehn,
Und ihre treue Brust, an meine Brust zu drücken,
Dann, — — still voran zu gehn.

Ihr Schutzgeist wär' ich nun, bewachte ihren Schlummer,
Versprách' Ihr Kronen nach dem Streit.
Verdiente mir ihr Herz, und löschte ihren Kummer,
Mit Glaubens Freudigkeit.

Gott brächt' ich ihr Gebet, die Siege ihrer Tugend,
Was Sie entwarf, vollbrachte, litt,
Erhielte Lohn für Sie, und nähm' der Himmel Jugend
Sie zu bewundern, mit.

Und endlich hätt' ich Sie, im Blute deines Sohnes
Zur Ueberwinderinn geweiht;
Und seliger mit ihr, mich ihres großen Lohnes
Wie meines Lohns gefreut.

Komm, hätt' ich Ihr gesagt, empfange Deine Palmen!
Hier ist Dein Jesus! Knie mit mir!
Wie hoch ist Dein Gefühl! wie feurig Deine Psalmen!
Wie groß ist Gott in Dir!

Die Himmel drängen sich, Dich Gattinn zu begrüßen!
Dein Gatte — Eltern — hier Dein Kind.
Umarme uns! — und nun — laß uns in Dank zerfließen,
Daß wir so glücklich sind.

So träumt' ich mir ein Glück, ohn' meinen Gott zu fragen.
Wie schwer bezahlt mein Herz darfür!
Die Träume fahren auf, verwandeln sich in Klagen,
Und fodern Sie von mir!

Ach! ists noch nicht genug? — vergieb mir mein Versöhner!
Mein Jammer geht vielleicht zu weit! —
Ich freu' mich auf das Grab, wie sich ein Tagelöhner
Zum Abend-Sterne freut! — —

von
Carl Friedrich Zimdar.

An
Herrn Großmann
bei der
Urne seiner Gemalinn.

Hin ist Sie! die Freundinn! hin!
Wie die Frühlingsrose!
Abgebleicht welkt sie dahin
In des Lenzes Schooße.

Schön, wie sie, jüngst aufgeblüht
Im verjüngten Thale,
Ohne Schatten sie verglüht
Schon am Mittagsstrale.

Abgeweht hat Todeshauch
Reize sonder gleichen;
Und in Nacht verlischt ihr Aug;
Mund und Wange bleichen.

Mund und Wange! wonniglich
Blühten sie zum Scherze;
Und ihr Auge füllte sich
Oft bei fremdem Schmerze.

Schwer gerungen, Mondenlang
Hat sie Todesschmerzen;
Und noch eine Thräne drang
Tief aus ihrem Herzen.

Eine Thräne! Sie verbarg
Diese Thräne lange:
Sie rollt ihr zum frühen Sarg
Und zum Leichengange.

Der, der Sie das Leben gab,
Floß sie heiß und bange;
Zeichnete zum fernen Grab
Ihr die Bahn zum Gange.

Eine Thräne noch! sie floß
Den verlaßnen Kleinen;
Um die Mutter, mutterlos,
Ringen Sie, und weinen:

Mutter! Mutter! wimmern sie;
Zähren stürzen nieder:
„Du verläßt uns Waisen, nie
„Kehrst du Mutter! wieder.

Sie, *) ihr würdig Ebenbild,
Mit entrolltem Haare,
Blaß die Wang', ihr Auge wild,
Starrt auf Leich' und Bahre.

Hingerollt nach ihr den Blick
Thränennaß und trübe,
Foderst ach! umsonst zurück
Trauter! Deine Liebe.

Hin ist Sie! die Geberinn
Stolzer Vaterfreuden!
Dulde, Mann! mit Männersinn
Deine tiefen Leiden.

Ihr

*) Fritze Großmann.

Ihr zur Seite wallten frei
Jahre Dir vorüber,
Hüpften wie der Rosenmai
In den Herbst hinüber.

Hing der Schwermuth finstrer Blick
Dir im trüben Auge;
Scheucht' ihn oft ihr Kuß zurück,
Mild wie Maienhauche.

Treue Gattinn war sie Dir,
Theilte Glück und Sorgen;
Dir im Arme, lächelt' ihr
Froh der Jugend Morgen.

Freundinn nur des Biedermanns,
Floh Sie niedre Tücke —
Haßte Heuchler — Heuchler sahn's
Flohn mit scheuem Blicke.

Ernst im Handeln — muntrer Scherz
Nur beim Zeitvertreibe
Schlug durch Adern und durch Herz
Stets dem teutschen Weibe.

Biedersinn glüht' ihr im Blick
Voll Wallhalla's Wonne;
In ihm stralt' ihr Geist zurück,
Stolz wie FrühlingsSonne.

Hin ist Sie — verklärt ihr Geist
Unter Seraphs Chören:
Traurig stehst Du und verwaißt;
Fruchtlos Deine Zähren.

Ach! umsonst tönt Leichensang,
Tönen Klagelieder:
Engel unter Jubelklang
Glänzt ihr Geist hernieder.

Einst, Freund! wartet Dein ihr Kuß
Im Beglückten Eden;
Wo der seligsten Genuß
Keine Seufzer tödten.

Wo zu Cherubimsgefühl
Eure Herzen schmelzen
Sanft, wie ihrer Harfen Spiel
In einander wälzen.

Wo Euch ewig Liebe blüht,
Blüht zu neuen Freuden;
Wo die Liebe nie verglüht,
Nie — durch Ewigkeiten.

F. P. A. Schauwärt.

An

G. F. W. Großmann

und seine Kinder.

Beim

Sterbe-Bette seiner vortreflichen Gattinn.

1784.

Schaut doch hinauf, dort lächelt
Sie mit verklärtem Blick,
Die eurem Arm entfloh;
Die anmuthsvollen Reize,
Die Ihren Körper schmückten,
Den Ausdruck reiner Tugend,
Der in den holden Mienen
Den schönen Geist ausdrückte,
Das hat sie noch die Seele; —
Seht, wie in Geisterreizen
Sie dort umher schon schwebet,
Auf eure Thränen blickt,
Euch Mutterlose Waysen,
Und Ihren treuen Liebling
Voll Liebe Trost zuwinkt. —

Versteht doch, Ihr Betrübten!
Die Sprache Ihres Hauches,
Wie Sie in sanften Winden
Vor euren Augen schwebt,
Und nach der Geisterweise,
Unsichtbar euch erzählt,
Von Ihrer großen Wonne.
Vom Lohne Ihres Kampfes
Von Kronen Ihres Streits;
Und eure heißen Thränen
Dadurch zu stillen sucht.

C. F. Zimdar.

An

Herrn

Gustav Friedr. Wilh. Großmann

Churfürstlichkölnischen Hofschauspieldirektor in Bonn

beim

Absterben Seiner geliebtesten Gattinn

von

Desselben

betrübtem Schwager

Anton Heinrich Hartmann.

Gotha, im April 1784.

Weh Deiner Trauten, daß sie starb!
Für sie kein Glück mehr, nicht das Glück der holden Stunde
An Deiner Brust, wo sie mit süßem Schmeichelmunde
Um das, was sie besaß, um Deine Liebe, warb.
Sie flammt die kleine Schaar der Kinder zu Gefühlen
Der Tugend nicht mehr an; wohnt nicht mehr ihren Spielen
Der Unschuld bei; wiegt dieß nicht mehr auf treuem Schooß,
Lenkt jens nicht mehr, bald mit gar ernsten Blicken
Und bald mit Himmelssanftheit blos.
Entbehren muß sie das Entzücken,
Das die Natur uns beut, itzt, wenn die Nachtigall
Den warmen Wonnelenz uns bringet,
Und ihn so ganz ins kalte Herz uns singet;

Itzt,

Jtzt, wenn der jugendliche Stral
Der Morgensonne dort die Felsenwand vergüldet,
Und hier im thaubeperlten Thal
Nun Knospen und nun Früchte bildet.
Nicht mehr, o Freund, wird künftighin
Ihr Bild, die Rose, schöner blühn;
Karlinchen wird nicht mehr durch süße Kunst der Musen
Fühlbare Seelen an sich ziehn.

Allein sie wird auch nicht mehr Jammerscenen
Des Schauspiels dieses Lebens sehn;
Nicht mehr, bei fremder Unschuld Thränen,
Selbst weinen, selbst vor Schmerzen fast vergehn.
Weit unter ihrem Fuß sind wilder Zwietracht Flammen,
Und fahler Neid, und jener Afterspott,
Mit welchem Witzlinge bald Gott
Hohnsprechen, bald Rechtschaffenheit verdammen.
Ihr ist nun jenes Schicksal fremd,
Daß selten das Verdienst, die Dummheit stets Belohnung,
Auch wohl von weiser Hand, bekömmt.
Verrath, Trug, Menschenhaß bleibt fern von ihrer Wohnung.
Hoch über Städt' und Königreich' erhöht,
Genießt sie nun, ins Meer der Majestät
Des Unerschaffenen versunken,
Genießt sie nun, im Chor der Frommen, wonnetrunken
Des ewgen Glücks, das sie durch Tugend sich erwarb.
Wohl Deiner Trauten, daß sie starb!

Ant=

Antwortsepistel
dem
Wittwer Großmann
gesandt
im April 1784.

Mann der sechs Schüsseln zubereitet,
Zum Augen und zum Ohrenschmauß;
Wer wagts, wer ist so stark und streitet
Dir Deines Herzens Kummer aus,
Wenn ihn Thalia nicht bedeutet,
Wenn ihre Macht ihn nicht verdringt,
Aus Deiner Brust sich fortzuwälzen?
Wenns Deinem Neefe nicht gelingt,
Den Witwerharm hinwegzuschmelzen,
Wie Sonnenblick den Winter zwingt,
Der oft in einer Mainacht hämisch,
Zurück auf Florens Kinder fällt?
Dann bleibst Du bis zum Nachen grämisch,
Womit Dich in die Schattenwelt
Der alte Caron wird versetzen,
Dann muß Thalia sich bemühn
Den kleinen Amor aufzuhetzen,
Der übermächtig, schlau und kühn,
Schon manchen Trauermann getrieben
Zur Uebertretung seines Eids,
Kein Rosenbrechen mehr zu lieben,
Und keinem Nachtigallenreiz,

Hinfort

Hinfort zu horchen und zu fühlen —
Der Bogenschütze muß alsdann
Aus irgend einem Auge zielen,
Muß Dich verwunden, Klagemann,
Daß Dein Lamento sich verkehret
Urplötzlich in Adagio,
Und Hymen wieder Dir gewähret,
Was Deinen Armen jtzt entfloh —
Ja, ja, das wird geschehen müssen:
Erfahrung hat mich schon belehrt,
Wie oft mit frischen Weibesküssen
Die Männer sich zu trösten wissen,
Wenn sonst kein Tröster ward gehört —
Bis zur Verzweiflung hingerissen,
War einst ein Witwer ganz verstört
Auf seiner Laufbahn im genießen:
Der schönen Schöpfung ringsumher
Durch seiner Gattinn Sargverschließen;
Nichts als pechfinstre Nacht, sah er,
Beim Sonnenaufgang unter Thränen,
Und ließ mich bitten, seinen Harm
Auf meiner Leier nachzustönen;
Er nannte sich gar freudenarm
Bis in den Himmel, bis zur Seite
Der Freundinn, die dahin geflohn
Den Weg der unermeßnen Weite.
Ich sang im Elegienton,
Und glaubte nicht ans Ewiggrämen
Des Mannes, der mich singen hieß;
Er blieb beim Kondolenzannehmen,
Sechs Mondenlang noch bittersüß,
Verliebt in seinen Schmerz und theilte
Sermon und Leichenkarmen aus.

Und eh der Folgemond enteilte,
Sandt' er in seiner Nachbarn Haus
Notifikazion von einer
Getroffnen Liebesallianz. —
Ich horche schon entgegen Deiner
Berichterstattung, eh der Glanz
Des Jahres sich verfärbt im Haine,
Denn sieben Kinder bitten sehr
Beim Muttersuchen Dich um Eine.
Du bist ganz Vater, giebst Gehör
Fängst an zu wünschen und der kleine
Gramzähmer hilft Dir, wie gesagt,
Mit einem Fluge schnell gewagt
Zum Troste, den kein Dichter singen,
Kein Weisheitredner reden kann —
Du schickst Dich mehr für Amors Schlingen,
Als jener tiefe Trauer = Mann,
Der fünf und sechzig Sommer zählte,
Indem ich seine Träume sang
Und rüstig sich ein Bräutchen wählte,
Eh noch der Lerche Liederklang
Zum zweiten Mal den Lenz gegrüßet,
Seit dem er kläglich Hände rang
Und schmerzlich rief: Ihr Thränen fließet,
Ach fließet all mein Leben lang.
Sie flossen bald von neuer Wonne,
Und was konnt' er auch klügers thun,
Es läßt sich unter Gottessonne,
Nicht besser nach der Arbeit ruhn,
Als am getreuen Weibesbusen.
Vielleicht bringt Hymen Dir ein Weib,
Begabt mit Gunst der Schauspielmusen,
Der Karle gleich an Seel und Leib,

An

Bayerische Staatsbibliothek München

An sanfter Herzensart ihr ähnlich:
Dann liefre voll vom Liebesglück
Fürs Vaterland ein angewöhnlich
Hervorgebracht Theaterstück.

von

A. C. L. Karschin.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neefe, Christian Gottlob,

Karoline Großmann Eine biographische Skizze

Göttingen 1784

Biogr. 479 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063593-8
VD18 10631224